

**Geheimes täglich**  
ausgegeben mit Anzeigen  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementpreis**  
monatlich 60 Pf.  
vierteljährlich 1.80 Mk.  
halbjährlich 3.20 Mk.  
jährlich 5.80 Mk.  
Postgebühren sind zu zahlen.  
Inhalt: 1000 Nr. 10 Pf.  
1000 Nr. 10 Pf.  
1000 Nr. 10 Pf.

**Die Neue Welt**  
(Unterhaltungsbeilage)  
wird bis zum 1. März  
ausgegeben, kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Erlanger-Str. 21.  
Verkaufsstelle: Halle a. S.

# Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiststr. 21. Hof 2 Cr. Redaktion: Geiststr. 21. Hof 2 Cr.

**Injektionsgebühren**  
betragt für die Gebührens-  
stelle über dem Raum  
90 Pf. für Wohnung  
1.00 Mk. für Material  
1.00 Mk. für 10 Pf.  
Injektionsgebühren  
oder die Stelle 70 Pf.

**Inferate**  
für die halbe Nummer  
betragt 10 Mk. in der  
Expedition aufgegeben  
sein.

Eingetragen in die  
Postverzeichnisse  
unter Nr. 1528.

## Bei den geborenen Gesetzgebern.

Mit dem preussischen Abgeordnetenhaus ist am Sonnabend auch das Herrenhaus zusammengetreten, das nicht aus Wahlen hervorgeht, sondern dessen Mitglieder entweder kraft ihrer Stellung oder ihrer Geburt oder infolge künftigen Befehls als Gesetzgeber zu wirken haben. Der Vorwärts spottet darüber:

Wenn der junge Graf, den der Berliner Staatsanwalt Müller durchaus als einen kleinen Meyer anerkennen wollte, heranwächst und die Linie seines Widersachers, des Grafen Viktor Kwisel, erlischt, so kann der junge Graf derselbe als Geseßler ins Haus der Herren eingehen, wo heute sein feindseliges Ouel Geheiß machen hilft. Erst dann wird man in durchgreifender Männerprobe entscheiden können, ob er wirklich ein Ankeiler oder nur ein kleiner Meyer ist; an seiner Erbweisheit wird man untrüglich erkennen. Denn da es nach preussischen Naturgesetzen ausgeschlossen ist, daß jeder Meyer von Geburt zur Gesetzgebung befähigt sei, so muß der künftige Herrenhäuser Kwisel, sofern er nicht aus einem Blut stammt, sofort beim ersten Erscheinen im Hause seine Unfähigkeit beweisen. Vielleicht gibt seine Kamrate schief, vielleicht ist die Bügelstange in den Hüften total verrotten, am Ende verliert er stolpernd gar ein paar Orden. Solch schicksalsschweres Ereignis muß eintreten, falls es nur der kleine Meyer ist. Oder die ganze Grundanlage des Herrenhauses ist erschüttert, die der Erbweisheit.

eines kleinen Kreises von Landbesitzern aus dem Osten stimmen alle Parteien in der Geringschätzung des hohen Hauses so vollständig überein, daß es fast Ueberwindung kostet, das hundertmal durchgeproben noch einmal zu sagen. Einem kräftigen Staate steht es über an, diese verdirbte und einwirkige Verfassung als ein totes Glied an seinem Leibe fortzuführen, eine allgemein für notwendig erachtete Reform wie die Zahlung eines bösen Wechsels immer wieder hinauszuschieben. Die Fortdauer des Herrenhauses gefährdet den festen und folgerechten Gang der Gesetzgebung; sie erschüttert die konjunktive Verbindung in der Nation.

Darüber sind alle Unbefangenen einig, daß nur eines Neudawes bedürftig: das inwärtige Geheiß des Herrenhauses verdrängt seine Auflockerung mehr. Die ungeliebte Verordnung vom 12. Oktober 1884 bleibt eine der höchstschmerzlichen Einrichtungen unserer Geschichte. Niemand, seit Bismarck zur Grabschicht geworden, hat eine siegreiche Partei ihre augenblickliche Lieblingen so gewissenlos mißbraucht, um die ganze Zukunft der Gesetzgebung sich zu unterwerfen; niemals früher hat sich die Krone den Standesinteressen des kleinen Landadels so mißfällig untergeben.

forbenseuchten Palast. Nur eins hat sich seitdem verändert. Brechtliche Jactanz aus der Stimmung des Konfliktes zwischen Abgeordnetenhaus und Herrenhaus. Heute kommt es gelegentlich zwischen den beiden Kammern zu harmlosen Zuschnitten, sonst liegt sie einig. Nicht weil das Herrenhaus sich geändert, sondern weil das Dreifachhaus-Bahsystem genau so wirkt wie die Gesetzgebung durch Geburt und Ererbung. Die zweite Kammer hat sich der ersten inwärtig angepaßt. Sie wetteifert in Rücksichtigkeit. Es war nur ein symbolischer Ausdruck dieser Verwandtschaft, daß bei der Eröffnung am Sonnabend das Abgeordnetenhaus vielleicht in noch höherem Grade einem Hoflager gleich als der Saal des neuen Herrenhauses: der gemahlte Bürgerhof erscheint nicht minder in Uniformen, Beamtenbrillen, Porträts, Orden, als die Herren. Auch das war ein Zug der Teilnehmlichkeit, das man im Abgeordnetenhaus sich gleich in der ersten Sitzung patriotisch über konstitutionelle Rechte hinwegsetzt. Man führte eine Abstimmung herbei, bevor das Haus sich noch konstituiert, bevor es also beschlußfähig war.

Im Ganzen: Fünfzig Jahre nach dem tollsten Akt der Gegenrevolution hat in diesem Januar-Sonnabend des zwanzigsten Jahrestages das Herrenhaus ein neues weitaufgeblühtes Brunnlein bezogen. Die Verordnung vom 12. Oktober 1884 bestimmte die jährliche Zusammenkunft dieser Herrenhäuser, während selbst die oktrozierte Verfassung die erste Kammer des Herrenhauses noch aus öffentlichen Wahlen hatte hervorgehen lassen und die veränderte Verfassung vom 31. Januar 1890 noch neben geborenen und ernannten Vertretern aus einem Teil der Wahl vorkorrespondierte. Das Oktober-Verfügung vom Jahre 1884 überbot alles, was das franke Dicht des Königs je errienen.

Dreißig Jahre sind es her, seitdem der preussische Hofhistoriograph Heinrich von Treitschke diesem Verdingungszeugnis Friedrich Wilhelms IV. folgende Sätze widmete:

Es läßt sich nicht länger mehr ertragen, daß bei jedem Schritte der Abwehr gegen römische Uebergriffe, bei jeder unerlässlichen Reform der Verwaltung stets von neuem die besorgte Frage sich erhebt, ob vielleicht eine Mehrheit von drei Stimmen im Herrenhaus für die klare politische Notwendigkeit zu gewinnen sei, oder ob ein neuer Vorkursus dem schwerfälligen Verhandnis des Landadels nachstellen soll. Mit Ausnahme

Und Treitschke höhnt die Zusammenfügung des Hauses, die auf genealogische Viehheberei und historische Momente zurückzuführen sei: „Ein kleiner Herr von bescheidenem Vermögen kann als Pair des Reiches auftreten, wenn er nur den Namen Bredow oder Alvensleben führt. Es war, als sollte mutwillig allen Rechtsansprüchen des demokratischen Jahrhunderts ins Gesicht geschlagen werden.“ Der konjunktive Historiker spricht von der „unerbundenen Leidenschaft der Ueberer des Geheißes“, und er nennt die gütig gebildeten Vertreter der Unterbritten und Magistrate ein zugleich fremdartiges und machvolles Anhängel des Hauses.

Seitdem zeigt mir die Erste Kammer in merkwürdiger Vollständigkeit alle Gebreden, welche einem Oberhause anhaften können: sie beleidigt den Stolz der Nation durch die einseitige Härte beschränkter Standesgenossenschaft und spottet zugleich jeder staatsmännlichen Berechnung, denn in diesem planlos zusammengeurteilten Durcheinander gründerstüben sozialer Kräfte werden alle Beschlässe zu einem Spiel des Zufalls.

Die natürliche Trägheit privilegierter Klassen erscheint in diesem Menade ungewöhnlich reich entwickelt. Spätlich ist der Beschluß, loslos sind die Debatten, wenn nicht zuweilen ein Standesinteresse die Parteileidenschaft erregt.

Gegenüber dem Varenhaus Wertheim erhebt sich in der Leipzigstraße der Herrenpalast. Aber das Varenhaus der Junter untersteht sich unvorteilhaft von seinem Nachbar. Es hält nicht auf feste Preise, es handelt und feilscht. Auch fehlen leider die großen und lichten Schaulaufen, für das man die Herren nicht regieren sehen kann, was recht auffällig wäre. Es ist übrigens nicht zu leugnen, daß die kommerzielle Nachbarschaft auf die Herren abzielt. Der neugemahlte Präsident stürzt zu Inn und Krapphauen sprach in seiner Begrüßungsrede, in welcher der 73-jährige Herr gegen den Antrag eierte, unwillkürlich von dem Varenhaus. Ein Rästel bleibt die ungeheure Weltlichkeit des neuen Palastes. Am Jahre werden etwa ein Dutzend Stungen gehalten. Was der große ordentlichste Apparat in der anderen Zeit verwendet wird, wird dunkel. Vielleicht mißet Berheim das Haus als eine Art Empfangsalon. Oder hätten die Gelehrer der Ähren der heutigen Herren darin ihre geheimen Beratungen? Am Sonnabend freilich herrschte lebhaftes Treiben im Saal. Die Damen hätten von den Tribünen nur herunter zu steigen brauchen, und die Herrschaften hätten Rennet und Sozietäten ausführen können. Die Minister der Scherlichen Spartelette waren vollständig da, in Softräden mit goldenen Knöpfen. Im Saal leuchteten munderbar verständigste Linienformen. Manche der Edlen waren allerdings von einer etwas mochtigen Erregtheit. Sehr viele trugen eine Art roter, blauer, grüner und schwarzer „Ragenschoner“ um den Hals, daran zur Personal-kontrolle sonderbar getrimmte Marken aus besseren Metallen hingen. Diese Marken waren aus an anderen Körperstellen angebracht: sie erfüllten offenbar den Zweck, das Zwitterwesen in den unteren, zur Gesetzgebung nicht befähigten Volkschichten

Also Heinrich v. Treitschke im Februar 1873. Am 16. Jan. 1904 aber bezog diebeile unvorteilhafteste Gesellschaft einen neuen

# Arbeiter! Gedenket der kämpfenden Weber in Grimmitzschau!

**Im Wirbel.**  
Ein Buch aus der Anarchie des Lebens.  
Von Karl Morburger.

Ein häßliches Regen im Lokale. Die Keller eilen herbei. Steinmüller will sich erheben. Jetzt — jetzt muß er ja den dort an die Stelle setzen. Er schwankt und taumelt. Ein Keller stützt ihn. Er wagt ihn betrunken und will ihn auf die Straße führen. Aber Steinmüller drängt ihn zum Rücktritt. Mühen hebt er die Waise. Man hält ihn für einen trunkenen Kaufbold. Die Keller führen ihn gewaltsam nach rückwärts. Er wehrt sich, aber die Geißel der Keller sind eisen. Er kann sich ihnen nicht entziehen. Was rückwärts in den Wintergarten geht es.

Der Marqueur ist abgewirft. Statt ihn auf die Straße werfen zu lassen, wickelt er ihn mit kaltem Wasser. Das ist ein Mittel, das er oft erprobt. Auch bei Steinmüller wirkt es. Er kommt langsam zu sich.

Er blickt sich um. Wieviel kommt er her? Der Marqueur lächelt wehmütig. Ob er, Steinmüller, etwas angeht? Weber ein wohlwollendes Lächeln des Marqueurs. Wo ja ein hübscher Kravall gemacht.

Steinmüller schämt sich. Er will zahlen und fortgehen und sucht die Börse. Aber er findet sie nicht. Wo er die nur verlorene hat? Schrecklich! So ein Zustand.

Da erinnert er sich, daß ihm Sternfeld heute zehn Gulden gegeben, die er morgen für ihn dem Zeimwandbändler zahlen soll. Die hat er im Wirtshaus. Ah, es nicht nicht! Die muß er angreifen. Und er tut es.

Berückichtigend schleicht er zur Türe hinaus. Höhnische Blicke folgen ihm.

Auf der Straße bleibt er stehen und überlegt. Was soll er beginnen?

Ah, nach Hause gehen kann er nicht! Er muß sich jetzt retten, betanken! Einen Raufsch muß er sich antun, ohne Verwundung muß er sein.

Ja, das muß sein! Die Gedanken verdrängen!

Er geht die Allee hinauf, die feilgeheilt und Gebra-

gasse und steht vor einem Cafe. Ein Nacht-Cafe 3. Rang. Er geht hinein und bestellt einen Grog, mit recht viel Rum, recht schwer.

Er trinkt und trinkt und wird wirre und betäubt. Ein Mädchen ist bald in seiner Gesellschaft und geht mit ihm. Ihm wird wohl — die Gedanken schwinden — und auch das Demutsein.

In einem Wagen bringt ihn das Mädchen nach ihrer Wohnung. Er weiß es nicht. Er fällt zu Boden und weiß es nicht. Stumpf, wie ein lebloses Körper liegt er dort.

So kann ihn das Mädchen nicht brauchen. Sie weist ihre Quartiersfrau und die Weber mählen sich um sein Bewußtsein. Die wachen ihn mit Eile.

Da schlägt er die Augen auf. Ein Bild und er errät alles. Er am Boden — vor ihm die Weber — in diesem Zimmer.

Er springt auf.

„Bild! Bild! Laßt mich hinaus!“

Die Weber verlangen lächelnd Geld. Er wirft ihnen drei Gulden hin und stürzt fort.

X.

Steinmüller ist, seitdem er die Wohnung des Mädchens verlassen, unbeherrschbar. Ueberall hin, nur nicht nach Hause wollte er. Dort hängt Papias Bild, dort in Wandern, der von allem fremden Leuten verdrängt ist ihm zu sein, mit ihm toht fremden Gedanken.

Er muß Papias aus seinem Dench bannen, wenn auch künstlich und gewaltsam. Durch eine neue Leidenschaft oder durch dumpfe Betäubung.

Die Nacht er nun, wie er von Straße zu Straße von Cafe zu Cafe irrt. Er sucht sie, ohne sie zu finden. Der Nachwind vertritt die Bekämpfung, die neue Leidenschaft fliehet aus. In keinem oben Hirne naht und berührt der Gedante an Papi.

Nur noch einzelne Cafes sind geöffnet. Jene, die auf Güte rechnen, beten Lagerweil in den ersten Morgenstunden beginnt. Und erleben „am Hof“ in der Färberstraße, das Cafe Nicolai. Die Gemütskinder und Anstaltlichen vom „Hof“, Weibenschuß und der „Brennung“ bebden das Cafe. Unter ihnen sieht ein halb fünf Uhr morgens Steinmüller.

Er ist abgepannt, müde und halb verfallen. Da trinkt er rasch nacheinander zwei, drei Schalen schwarzen Kaffees. Das regt ihn an, macht ihn frisch und läßt ihn klarer denken. Er grübelt, was er beginnen soll.

So geht das nicht weiter. Was hat er nicht alles bereits getan. Sich betrunken, mit Dinnen abgehen, und dann... fremdes Geld annehmen. Was das ist nicht! Und abstrun. Da, er wird sie aufsuchen, wird sie zurückzuführen trachten. Er wird sie an Galler erinnern.

Ja, das wird er tun. Das muß er tun! Das ist er dem Galler schuldig. Der steht ja jetzt allein in der Welt. Heute tragen sie keine Mutter zu Grunde, dann kommt er aus dem Spital und hat niemanden, niemand, ab, wenn er ihm die Papi zurückgeben konnte, wenn er...

Ja, er wird für Galler drehen. Er selbst erkräftigt ja gar nicht ihren Verd. Ihm genügt es, wenn sie nicht gemein ist. Ja, er wird sie aufsuchen. Die Adresse weiß er: „Zubühler“.

Er wird noch eßt, natürlich, dann wird er fliegen, und dann ist alles gut.

Siegt er nicht, dann ist sie bereits ganz Dirne — und dann — dann ist eben alles gut.

Er sitzt bei gegen sechs Uhr dort. Dann macht er einen Spaziergang durch den Stadtmarkt. Dabei entschließt er sich, gleich um acht Uhr Papi aufzusuchen.

Nach sieben Uhr geht er wieder in ein Cafe, in der Nähe der Türe und des Herrschaftshofes, um zu frühstücken und seine Toilette zu ordnen. Dann wartet er und formt an den Worten, die er an Papi richten will.

Es ist acht Uhr vorüber. Er zahlt und geht nach dem Zubühler. Bei der Hausmeisterin erkundigt er sich nach der Wohnung und erhält Weisheit.

Langsam steigt er die Treppen hinauf. Er steht vor der Türe, hält den Finger an den Knopf der elektrischen Klingel, aber er zögert noch. Dann gibt er sich einen Ruck und läutet.

berloft. Unter den hohen Gremien verbringt ein paar Professoren und Bürgermeister, die gleichwohl auch mit jenen Abgeordneten aufgetreten waren. Einige vornehmere Professoren und als Einbringlinge Vertreter des Volkstums. Man ist außerordentlich munter und gesellig. Der Präsident muß wiederholt zur Ruhe mahnen, damit der Namensaufruf von hinten gehen konnte.

Junior aber gab es eine große Aktion. Graf Bülow hielt seine Beleidigungsrede. Der moderne Graf feierte — 50 Jahre nach der Erteilung und 31 Jahre nach Reichstags-Aufruf — das Herrenhaus als ein Verbrechen, das in der Weltgeschichte und Gerechtigkeit verurteilt ist. Weniger gefallen haben dürfte den Herren das verunglückte Zitat nach Bismarck, der einst das Herrenhaus als „Ballast des Schiffes“ bezeichnet hatte. Am Schluß jedoch war der Graf wieder ganz auf der Höhe: „Der König in Preußen voran, Preußen in Deutschland voran, Deutschland in der Welt voran.“ Welche Beilegung zum Vorhange eines Abgeordneten!

Das Kostümfest der weiblichen Politik verlief ohne weitere Zwischenfälle in unangenehmer Barockpracht.

Als erste Interpellation im neuen Hause wurde eine Anfrage über Automobile angebracht. Die Herren sind unerschrocken in der Erfindung kindesgemäßer Fragen der großen Politik. Am alten Hause der Frage um das schottische Moorhaus, im neuen das Automobil!

Der Geist ist, wie hier richtig bemerkt wurde, der alte geblieben! . . . Ein Kostümfest der Geister, der Geisteserben . . .

### Tagesschau.

Salle, 17. Januar.

#### Die Thronrede

wurde am Samstag abend bei der Eröffnung des Landtags von Wilhelm II. im Weißen Saale seines Schlosses persönlich verlesen. Der König sprach seinen Dank gegen die göttliche Vorsehung aus, die ihn so schnell habe gelunden lassen und den Dank gegen sein Volk, das in allen seinen Schichten voll inniger Teilnahme seinen Landesherren die Treue bewährte, die in guten und bösen Tagen Preußens König und Volk untrennbar verbindet. Im weiteren Verlaufe machte die Thronrede auf die günstige Finanzlage aufmerksam, kündete den Bahnmärtern eine Gehaltsaufbesserung an, den in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeitern eine Besserung ihrer Wohnungsverhältnisse, die Umherwanderer der Hochwasserfluten in Schlesien, eine Vorlage für den Bau des Kanals von Berlin nach Stettin, eine Regulierung mehrerer städtischer Wasserläufe und den Bau eines Kanals vom Rhein bis nach Hannover. — Wieder eine Besserung des Landtags-Wahlrechts, noch eine solche des Vereinsgesetzes, noch auch einen Beitrag zur Verbesserung der Schulverhältnisse ist nach der Thronrede in Aussicht genommen.

In der Kammerfrage haben die Agrarier ebenfalls gefiegt. Der Mittelstand hat gefallen, und sogar gegen die unfruchtbarere Teillieferung vom Rhein bis nach Hannover findet bereits die agrarische D. Fg. die Opposition an. So wird der an sich schon farblosen Thronrede eine noch weniger fruchtbare Landtagsession folgen, wie jedes Parlament, das nicht aus gleichen, gehelmen und direkten Wahlen hervorgegangen ist, zur Unfruchtbarkeit verurteilt ist.

#### Abgeordnete und Herrenhaus

haben am Sonnabend ihre Eröffnungs-Sitzung gehabt. Im Abgeordnetenhause ging es stiller zu; die Sitzung hatte einen rein geschäftlichen Charakter. Das Haus mußte sich mit dem Anblick des allgeringsten Reichertums v. A. begnügen, der das gesamte preussische Staatsministerium repräsentierte. Einem feinen Streit war es darüber, ob die nächste Sitzung am Montag oder Dienstag stattfinden solle. Die Mehrheit entschied sich für den Dienstag, da die Wahlprüfungen erhebliche Zeit in Anspruch nehmen werden.

Das Herrenhaus leistete die gewöhnliche, die Zuständsbekunder, die diesmal in ungewöhnlicher Fülle gekommen waren, konnten sich an dem Anblick einer unglücklichen Menge von Oden, Gargen und künftigen Unkonven. etc. etc.

Nach einer sorgfältig präparierten Jubiläumssprache an den Monarchen, die Herr v. Montaufer vom Wort las, hielt Graf Bülow die von seinen Vorgängern schon vorher angekün-

digte Eröffnungsrede an. Sie erregte durch unwillkürliche Komit eines Vergleichs, der das Mitglied der ganzen Rede bildete. Nach Bülow ist das Herrenhaus Ballast des Staatswesens. Wollst gilt im allgemeinen als etwas höchst Bedauerliches und Verleidendes. Die Herren nahmen aber den Vergleich mit dem Kaiser nicht übel.

An Stelle des fürchten Wort wurde fürst zu Jure u. Knipshausen zum Präsidenten gewählt — unter einem fürstlichen Namen nun einmal nicht. Der Neigungsbildung trug seiner 77 Jahre ein totallüftiger Herr zu sein als sein Vorgänger, der seine Gesundheit wegen fürchten an der Niere als in Berlin aufhält. Er erhehete sein Amt mit einer kleinen Rede gegen den Umsturz. Verporren ist seine oratorische Kunst nicht. Man hatte den Eindruck, als ob die Rede des großen Barenhauses von Wertheim, welches dem Herrenhaus gegenüber liegt, auf die Veredlung des Herrenhauspräsidenten einen gewissen verächtlichen Einfluß gehabt hat. Es war doch natürlich: Ich bin überzeugt, daß wir in allen Freunden der Vergebung durchgehen werden usw. — Ich empfehle mich Ihnen ferneren Wohlwollen. Nach debattierter Wiederwahl des übrigen Präsidiums betonte sich das Haus auf Montag. Als nächstfolgende Beratungsgegenstand hat sich den Automobilverkehr ausgiebig. Die Modernisierung des Staatspalastes geht also mit Riesenschritten vorwärts.

#### Die Unversität als Hütel des Jarisimus.

Wie hiel stingt das Wort von der Freiheit der Wissenschaft. Wie schwer verurteilt die Herren Unversitäts-Proffessoren es jedem, der an ihrer politischen Unabhängigkeit zweifelt! In Berlin jedoch werden die Kräfte, welche an der Unversität Vorlesungen belegen wollen, erst der politischen Freiheit gewahrt und bei dieser angefragt, ob Nachrichten über die Verurteilung der sich Neuberden bekannt ist.

Die politischen Führungssache, die hinter dem Rücken des Beteiligten ausgeführt werden, haben folgendes Aussehen:

Der Kaiser-Präsident. Berlin O. 25, den . . .

Die Anlagen des gefälligen Schreibens vom . . . sende ich mit dem Erwidern ergeben zurück, daß über den N. N. in politischer Hinsicht hier Nachrichten nicht bekannt ist.

Im Auftrage: (folgt der Name)

An den Unversitätsdirektor der Königlich Friedrich-Wilhelms-Unversität Herrn Gen. Rön. Rat Dr. Daube Bonnablogoboren

Unter dieses Merkmal bemerkt der Unversitätsdirektor dann, ob der Verweise auf die Zusammenkunft zu bestehen ist oder nicht. Auf dem Unversitätspräsidium sind besondere Bücher angelegt, in denen die „Sünden“ eines jeden russischen Studenten registriert sind. Ein russischer Student hatte eine Papiere in der Unversitätskanzlei abgegeben. In Familienangelegenheiten mußte er täglich nach Nürnberg zurückfahren. Er wollte auf der Kanzlei seine Papiere wieder abholen, wurde aber mit leeren Weckensarten hingehalten, bis der Sekretär endlich gestand, die Papiere seien vorläufig nicht zu haben. Der Student wandte sich an den Direktor, und dieser erklärte nach einigem Zögern, daß die Papiere an das Unversitätspräsidium gegangen seien. Tatsächlich fanden sie sich hier vor.

Die Hauptrolle spielt dabei der Polizeikommissar Wymen, der in einem Disziplinungsverfahren gegen politische Studenten befandte, daß ein an der nationalrussischen Agitation beteiligter preussischer Student sich mit einer russischen Staatsangehörigen lebhaftig zu dem Zweck verheiratet habe, um dieser dadurch die preussische Staatsangehörigkeit zu verschaffen. Somet von der politischen Polizei hat festgestellt werden können, daß der Angeklagte, wie es natürlich in der im Urteil widergegebenen Auslage des Wymen heißt, seit seiner Verheiratung bisher niemals mit seiner Frau . . . zusammengelebt.

So wird die Freiheit der Wissenschaft im Polizeistaate Preußen gefährdet.

#### Der Dalles bei den Sozialisten.

Die Mäander neuesten Nachrichten schreiben: Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, der endlich nach vielen Verzögerungen im verflossenen Herbst glücklich zustande gekommen ist, scheint ein totgeborenes Kind zu sein. Wie verlautet, sie-

Repi ist wieder gefast. Sie will einen Stempel vermeiden, und da sagt sie richtig:

„Sprechen Sie nicht so, Herr Steinmüller! Das Mädchen hört alles!“

„Frau Repi“ bittet er mit gedämpfter Stimme, „Fräulein Repi — ich muß Sie sprechen. Es hängt alles davon ab . . . ich muß, ich muß Sie sprechen.“

Sie überlegt kurz und sagt dann:

„Wenn Sie mir verprechen, küßlich ruhig zu sein und keine Zummereien zu machen, dürfen Sie hier bleiben.“

„Ja, ja, verpriehe es!“

„Dann kommen Sie.“

Sie geht in den Hinterzimmern und läßt sich auf einem Fauteuil nieder. Steinmüller folgt ihr. Repi weiß, daß sie jetzt die Herrin der Situation ist, daß sie sich nicht überreden lassen darf.

„Sagen Sie mir, Herr Steinmüller, und sprechen Sie. Aber leise — schreien Sie nicht.“

Er läßt sich nieder. Wie er nach den Worten sucht, durchzuckt sein Blick das Zimmer. Die Gegend lachert ihn, sie nimmt ihn wahr. Er fällt sein Blick durch die halboffene Tür in das Schlafzimmer und das vermerkt viele Gedanken, macht sie erregt, wild, feberhaft. Die Milde und Sanftmut entscheiden, er wird hart, kalt, streng und beginnt ruhig:

„Ich — ich will gar nichts von Ihnen! Ich komme nicht mehr wegen . . . ich, ich will gar nichts von Ihnen wissen! Ich nicht — aber ich komme wegen Haller. Ich — sehen Sie. Sie werden bloß und jetzt ist! Sie verachten sich. Sie lieben ja den Haller! Und einewegen kommt ich, denn er liebt Sie auch und kann nicht leben kommen. — Er liegt im Spital.“

„Wenigstens fährt Pepi auf.“

„Im Spital? Warum? Was fehlt ihm?“

„Ja, im Spital. Das ist so gekommen. Wir haben einen frönen Freund bei den Hingeworfenen beibüht, und diese Leute sind so toh. Sie haben eine Kauerei begangen, und einer hat sich auf mich gefürzt — na, und der Haller, der ich im Spital so gut, so gut, der osten sich ja für leben auf!“

„Wissen Sie, damit mich nicht gefürzt, damit ich verurteilt bleibe, hat er sich zwischen mich und den Haller gefürzt, und da hat er seinen Denatetel bekommen. Einen Stid zwischen die Rippen. Jetzt liegt er im Spital.“

„Ich es gefürzt.“

„Sie haben gefürzt und dann, aber es wird einige Wochen dauern, ehe er ganz gesund ist. Aber noch etwas: Seine Mutter ist vorgefallen an einem Herzschlag gestorben. Heute hat sie das Begräbnis, und er weiß noch nichts!“

„Repi ist bewegt.“

„Der Name.“

„Ja, der Name, Fräulein Repi. Sie haben Recht, aber das braucht ich etwas anderes, etwas, was ihn um den Herzband bringen, ihn tief unglücklich machen kann. Wissen Sie,

den die Schmittle sehr fürchtlich, so daß sie kaum ausbreiten, auf einige Monate die Gehälter der Bureaubeamten, welche diese Organisation leiten sollen, zu bezahlen. Das Abhängen ließ sich bei der Unklarheit der Ziele des Reichsverbandes vorantreiben. Die größte Anzahl seiner Mitglieder gehört den konservativen Parteien an. Beside, die Nationalliberalen als Partei für die Zwecke des Verbandes, der doch schließlich auf Schmaragderei hinausläuft, zu gewinnen, und schon im vergangenen Herbst eine Limine abgeben worden, und auch die Bemühungen des neuen Vorstehens, des Generalleiters, A. D. Hebel, die Liberalen für die Beitreibungen des Reichsverbandes zu gewinnen, erzielten sich als vergeblich, was allerdings, was allerdings die Teilnahme neuerer Liberaler nicht ausgeschlossen hat; aber als politische Parteien bevorzugen sich die Liberalen energisch dagegen, in diesen Verband hineingezogen zu werden.

Das heißt ein feig Ende — trotz der Mitgliedschaft von 58 Landräten und 72 Reichstags- und Landtags-Abgeordneten.

Die Reichstagsverfassung in Schwäbe-Schmalzfelden ist auf den 1. März anberaumt worden. Früher unternehmten Hugo und Herrn Raab, sowie dem früheren reichsparteilichen Vertreter des Kreises v. Göttingen wird noch der Kessler Robert Wagner als freisinniger Kandidat genannt. Das wären drei vier, wie beim vorjährigen Wahlkampf. Daneben wurden noch die Herren Büsing und Baiermann, als für eine nationalliberale Kandidatur im Wahlkreis in Betracht kommend, genannt. Jedoch wird in der nationalliberalen Presse verächtlich, daß weder einer der genannten früheren Reichstags-Abgeordneten sich mit der Wahltrüg, in Schmalzfelden zu kandidieren, noch die Kandidaturen von den zuständigen Parteileitungen ins Auge gefaßt worden sind.

In der Tat sind die Nationalliberalen, die bis 1878 den Wahlkreis belegen, seitdem dort fast völlig verschwunden. Nur bei der Nachwahl 1896 stellten sie noch einmal einen Kandidaten auf und brachten es auf 3106 Stimmen. Es fehlte demnach der Reichsverlust.

Die Aufstellung eines nationalliberalen Kandidaten hätte nur die Chancen des Herrn Raab etwas verbessern können. Durch eine nationalliberale Kandidatur hätten von den reichsparteilichen und von den freisinnigen Stimmen zu viel abgezogen werden können, daß Herr Raab an die zweite Stelle rücken und in die Schwadw kommen könnte. Nach dem früher mitgeteilten Zahlenverhältnis ist das ohne solche Wipptreibung nicht wahrscheinlich.

Wegen Kaiserbeleidigung hatten sich vor der Frankfurter Reichskammer die Staatsanwältin Friz Lehmann und Wilhelm Hartwig zu verantworten. Die Angeklagten hatten mit dem Stelndammermeister Wendel Streit und sind von Wendel demütiert worden. Sie wurden indes freigesprochen und nur wegen Beleidigung des Wendel zu je 15 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die eidlichen Aussagen des Demütierten und eines weiteren den Angeklagten feindlich gestimmten Zeugen hielt das Gericht nicht für beweiskräftig genug, um eine Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung auszusprechen.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde Genoffin Rosa Lurzburg vom Landgerichte Pöndau zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die angebliche Beleidigung soll in einer Waldrede begangen worden sein.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde in Duisburg der Geflügelhändler Gomme zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wissenschaft und politische Ueberzeugung in Deutschland und in Holland. Der Kieler Mineralogiprofessor Dr. Lehmann-Göhenberg ist auf dem Disziplinargericht seines Amtes als Unversitätslehrer entsetzt worden, weil er den Richterstand beleidigt haben soll.

Der holländische Parteigenosse van der Goe war im Antrich des letzten großen Streiks wegen angeblicher Aufreizung und Aufforderung zum Ungehörig zu mehrmonatlicher Gefängnisstrafe verurteilt worden. van der Goe ist Dozent für soziale Wissenschaft an der Amsterdamer Unversität. Gesellig muß die Erlaubnis zu Vorlesungen alljährlich erneuert werden, und so erwarteten gewisse Kreise, daß unter dem Partei-genossen diese Erlaubnis in Anbetracht seiner Ueberzeugung ver-

Ein Dienstmädchen öffnet die Tür. Er fragt, ob Fräulein Rillingen zu sprechen ist. Das Mädchen will sich erkundigen. Sie kommt zurück und fragt nach dem Namen. Er nennt ihn.

Repi sagt, wie ihn das Mädchen meidet. Nein, Steinmüller, den empfängt sie nicht, adsohn nicht. Sie schämt sich, ihm gegenüberzutreten.

Das Mädchen gibt Weisheit. Steinmüller bleibt antwortlos.

„s'g'nd Fräul'n kann Sie nicht empfangen.“

Steinmüller blüht sie an. Darauf war er nicht gefast. Er soll unversitätlich . . . Er fühlt, wie das Blut ihm zu Kopfle fließt, wie die Behomtheit entwich, Blut und Jörn ihm erstall.

„Kann nicht“, murmelt er, „kann nicht“, und dann garnia auffarend „oder will nicht . . . ich aber will sie sprechen! Ich muß sie sprechen!“

„s' tut mir leid!“

„Es braucht Ihnen nicht leid zu tun! Sprechen muß ich sie . . . sprechen!“

Es war ein dringender und drohender Schrei. Das Mädchen wird noch und will nochmals fragen. Wie sie ihn den Rücken kehrt — da, ein Sprung Steinmüllers, er gleitet an dem Mädchen vorbei, tritt zur Tür, reißt sie auf und schlägt sie krachend hinter sich zu.

Er steht vor Repi. Sie hat gehorcht, ängstlich und verächtlich.

Ein Schmeigen im Raume, eine Rührung der Jungen.

Repi steht da, im Morgenüberwurfe, regungslos und blüht zu Boden. Ihr gegenüber Steinmüller. Nach er spricht nichts, regt sich nicht. Er blüht nach Repi.

Der Morgenüberwurf bringt die Formen des Körpers zur Geltung. Die weichen, runden, vollendeten Formen. Da erwaht der Künstler in ihm, der Künstler des Schönheitstales. Er steht nicht — nur diese wunderbaren Formen, dieses bewundernde Gesammte. Das nach so eigenhüßigen Worten, wie gefällig, langsam. Aller Jörn aber daß Repi nicht von ihm. Er wird Benummerer, Stände der Schönheit.

Mit dem Instinhte des Weibes erregt Repi die Wirkung, die sie ausübt. Und da rafft sie sich auf:

„Herr Steinmüller — was heißt das?“

„Erl' leise und schein, dann überprübelnd lebhaft kommt es zurück.“

„Fräulein Repi — Fräulein Repi — ich — ich bill' Sie, beschreiben Sie mir! Ja weiß ja selbst nicht, wie ich da herauf komme! Ich bin ja halb verrückt, ich bin ja halb wahnsinnig! Ich weiß ja nicht, was ich mach! Ich habe die ganze Nacht gelumet, getrunken, bin in wüster Gelländchaft gewesen, hab' mich betrunken wollen, nur damit ich nicht an Sie denke. Aber ich — ich kann hier kein Gedanken nicht los werden! Schauen Sie, seitdem mir gestern Anten gelang, daß Sie . . . daß Sie . . .“

„Was das ist: daß er Sie liebt! O, wenn Sie wüßten, welch wichtiger Mensch er ist; wie er es verdient, glücklich zu werden. Und Sie können ihn glücklich machen! Können es, wenn Sie vor ihm dem Heu lassen! Lassen Sie dieses Leben, kommen Sie zu uns! Kommen Sie zu uns zu Haller!“

Er läßt sich ganz als Führer des Fremden, und da werden seine Worte weich und innig.

„Fräulein Repi — ich will ja nicht den Richter spielen, ich komme ja nicht verurteilen oder verdammen! Ich komme nur, meine ich nicht, denke, daß Sie selbst nicht wissen, was Sie tun, was Sie jetzt und Fräulein Repi — ein Mädchen, das ich kenne, dem es gut ist, hingibt, verächtlich, seltsam, ohne Berechnung — in einer arbeits, reichen Stunde die Weihe zum Weibe empfängt — Gut ab vor ihr! Sie ist Götin, wird die die Weihe zum Heil; eine Mutterin, eine Heilige, wird sie ihr zum Ansehen! Aber Gut ab vor ihr! Gut ab vor jeder, die im laubenden Gelländern sich hinanregt über gemein, so unglücklich gemein und verächtlich ist es, sich hinzugeben aus Berechnung, sein eigenes Fleisch zu verkaufen. Prüf, prüf! Das ist dirnenhaft, das ist . . . das ist . . . schamlos!“

„O man ich an einen verkauft oder an viele, ob man das Gut hat die Band über den Kaufpreis als Jumein, Tölpeln oder Behumna wählt — jouteniert wird, das ist einetlich! Meine Bitte!“

„Und Sie, Fräulein Repi, Sie sind jetzt die Dirne eines eineligen. Können Sie denn das nicht?“

„Repi fragt neigend an den Jungen. So wagt Steinmüller mit ihr zu sprechen? Soll sie sich vor ihm demütigen, ihm Recht geben? Nein, das tut sie nicht! Lieberhaupt, was acht sie ihn an, was acht er sie an. Will er wieder den Richter spielen? Was will er von ihr? Sie wird ihm die Türne weihen, hinauswerfen wird sie ihn.“

Sie erhebt sich.

„Herr Steinmüller, gehen Sie fort!“

Much er erhebt sich. Trotzig und energisch sagt er:

„Nein, jo ach! Ich nicht! Ich muß erst Ihre Antwort haben. Wollen Sie von diesem Leben lassen? Wollen Sie zu Haller kommen, dort, wohin Sie gehören?“

„Gehen Sie hinaus!“

„Nicht früher, als bis ich Ihre Antwort habe. Ja oder Nein?“

„ein, nein und gehmal nein!“

„Rein!“ wiederholt er langsam. „Nein? Dann — dann — blüht ich Sie Fräulein Repi — ich will den Glauben an Sie nicht verlieren! Dann sagen Sie mir wenigstens, ob Ihnen — der — der Götter weise ist als Haller.“

„Gehen Sie hinaus!“

„Nein! Ich muß erst wissen, wie ich daran bin. Lieben Sie den Grafen?“

„Gehen Sie fort! Gehen Sie fort!“

(Fortsetzung folgt.)

wieget werden würde. Die Gemeindebehörde hat aber den Fall der juristischen Fakultät zur Prüfung und Entscheidung vorgelegt und diese hat nun die Erklärung abgegeben, daß die Befreiung vom Grundsteuer sei, den Deputierten seines Amtes zu entziehen, worauf seine Wiederbefreiung für das Jahr 1904 erfolgt ist.

**Wenn ein Minister beleidigt.** Der oberrheinische Justizminister Dr. M. H. wurde vom Amtsgericht in Dönnau wegen Beleidigung des Redakteurs Biermann zu zwanzig Mark Geldstrafe verurteilt.

Die Frau des Redakteurs Biermann, die wegen Beleidigung des Ministers zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt und ohne weiteres befreit worden war, hat sich an den Minister gewandt, um denselben zu bitten, er möge im Interesse der Familie und der Kinder die Privatklage zurückziehen. Der Minister antwortete auf das Anliegen der Frau Biermann:

Die Familie tut mir ja leid, aber ich kann die Klage nicht zurückziehen. Was denkt der Mann denn eigentlich? Der ist mir viel zu wenig, ich würde gar nicht fragen, der ist mir weniger als der Rot an meinem Stiefel. Aber das letzte Vorgehen hat mich dazu veranlaßt. Auf meine Gewandtheit, mein Mann kann sich nicht bewegen, ist erwiderte der Minister: Ihr Mann ist ein Dumpe, ein Jahr muß er dafür haben.

Uebrigens ist schon wieder ein neuer Minister-Beleidigungs-Freßer in Oldenburg bevor. Der jetzige Redakteur des Oldenburgischen Nachrichten, Martin Kreise, ist vom Minister für die Presse verurteilt worden wegen eines beleidigenden Artikels in der Nummer 1 vom 1. Januar d. J. (Gedicht: Meinem Heimatland.) Ferner hat der oberrheinische Richterland Klage gegen denselben Redakteur erhoben wegen eines beleidigenden Artikels „Es wird immer interessanter“ in derselben Nummer des Blattes.

**Manierte Simplicissimusjäger.** Der Frankfurter Volksstimme wird aus München geschrieben: Obenlois eifrig wie vergeblich wird von unserer „Gommothlibliden“ die Jagd nach dem „Simplicissimus“ fortgesetzt. Es sollen nämlich 12000 Exemplare von der Zentrumsnnummer nach München gekommen sein, die man gerne erwidern möchte. Täglich laufen bei der Polizeidirektion Denunziationen ein, wo sich die Nummern befinden könnten. Trotzdem nun die Staatspolizei schreut und schonend den ganzen Tag in der Stadt herumirren, ist es ihnen bisher nicht gelungen auch nur ein einziges Exemplar aufzufahren. Unter Verleug.

**Oberlehrliche Prügel.** April 1903 hatte ein größtes Unglück auf der Heilanstalt Königl. Kullen-Grüne am größten Wegweiser Dörfelstraße in Göttingen über 20 Beruhigte um ihr Leben gebracht. Das Laboratorium der Sozialistischen Partei beschäftigte namentlich in der Göttinger Heilanstalt einen Arzt, in dem die Ursachen der Katastrophe erörtert wurden und weiter gefordert wurde daß zu der Untersuchungskommission über die Ursachen der ereignisreichen Katastrophe Arbeiterdelegierte zugelassen werden. Schließlich wurde mit Nachdruck die alte Forderung der fähigen Arbeiterkontrolle aufgestellt. Der Arzt erinnert an die größte Katastrophe von 1896 auf der Meppes-Grube bei Kattowitz, bei der über 100 Bergleute ihr Leben einbüßten und Tausend in den Ruf aus: „Nieder mit dem Kapitalismus! Hoch der Sozialisten!“ Der verantwortliche Redakteur der Göttinger Heilanstalt, Gen. Aufsichtsrat, wurde nun wegen Verletzung der Sozialistengesetze angeklagt und im Juni von der Deutscher Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hob das Berufende Urteil auf, da es eine Aufzählung in dem inkriminierten Artikel nicht finden konnte. Bei der erneuten Verhandlung vor der Deutscher Strafkammer wurde Gen. Aufsichtsrat wiederum zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

**Der schlafartige Gendarm.** Weil er einen Blüfften mit dem Säbel über den Kopf und mit der Faust ins Gesicht geschlagen hatte, stand der Gendarm Unger vor dem Göttinger Kriegsgericht. Der Vertreter der Anklage beantragte 10 Tage gelindes Arrest. Das Gericht kam zur Freisprechung. Für den Schlag mit dem Säbel seien außer der Anklage des Betroffenen keine Beweise vorhanden, die Darfelle, welche der Gendarm zugeht, sei entzündbar, weil der Kläger auf den Gendarm eingetreten ist und dieser habe annehmen können, daß ein Angriff erfolgen solle. Der Verhandlungsführer meinte zu dem Richter: „Wenn es heißt, einen Gendarm mal reinlegen, etwas Schwänken gibt es nicht.“

**Das Ende der Kriegsveteranen.** In schäblichen Wätern findet sich diese Gruppe und doch haben die Reichsbürgerlich wohl bedeutende, erhabende Mitteilung aus München: „Ein alter Kriegsveteran von 1870-71, Namens Richter, der in Dresden seinen Wohnsitz hatte und heute bei einer Gastrolle als Bettler gab, wurde gerade in dem Augenblick von der Memeis errettet, als er sich ein Stück Brot zur Stillung seines Hungers bestellte. Nach seiner Versicherung war der alte Mann, der eine ganze Anzahl Schlägen empfangen hat, bisher unbefreit durchs Leben gekommen. Als er im Gefängnis noch das ihm dargereichte Mittagessen mit einer gewissen Gier verschlungen und sich dann die Hellenzie hinter ihm geschlossen hatte, mag dem armen Teufel die Welt recht undankbar erschienen sein, weshalb er aus ihr ging und sich an seinem Halszug erhängte.“

**Ein militärischer Fall Recht.** Vor dem Oberkriegsgericht des 10. Armeebezirks wurde gegen den Zeugfeldwebel Josef Soene vom Artilleriebataillon 7 in Straßburg wegen wissentlichen Meineids verhandelt. Die Sache hatte bereits das Kriegsgericht der 31. Division beschäftigt, welches den Angeklagten zu 4 Monaten Gefängnis verurteilte, weil er in einem Ehefähigkeitsprozeß zwischen dem Zeugfeldwebel Normann und dessen Frau als Zeuge dadurch einen wissentlichen Meineid geleistet habe, daß er jegliche Beziehungen mit Frau Normann in Abrede stellte, während die Beziehungen durch mehrere Zeugenansagen festgelegt worden seien. Gegen dieses Urteil legte sowohl der Angeklagte als auch der Gerichtsherr Berufung ein. Die Berufungs-Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Das Urteil lautete im wesentlichen wie folgt: Der Angeklagte wird unter Aufhebung des Urteils des Kriegsgerichts der 31. Division vom 3. Oktober 1903 wegen wissentlichen Meineids zu neun Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. Von der erkannten Strafe werden fünf Monate durch Untersuchungsfrist für bereits verurteilt erachtet. Es wird keine rechtsfindenden Strafen geben, der die Motive, die den Verurteilten zu seiner Strafe bestimmten, als unehrenhaft zu bezeichnen mag.

**Soldatenmishandlung.** Den Unteroffizier Richard Lübke von der 4. Eskadron des Infanterieregiments Nr. 11 hatte das Kriegsgericht der 14. Division zu Dillendorf zu 10 Jahren wegen Mishandlung verurteilt und wegen des Verurteilten, der Mishandlungen zu einer solchen Anklage zu verurteilen, mit acht Tagen Mittelarrest bestraft. Dem Gerichtsherrn der

14. Division war die Strafe zu gering erschienen, er hatte deshalb gegen das Urteil Berufung eingelegt mit dem Resultat, daß die zweite Instanz die Strafe auf 14 Tage Mittelarrest erhöhte.

**Der Aufruf der Hereros in Deutsch-Südwest-Afrika** hat große Dimensionen angenommen. Ein dringendes Telegramm, das am Donnerstag von Windhof abgegangen ist, gibt folgenden wenig erfreulichen Situationsbericht: Okavango ist immer bedrängt. Entzugsversuche von Windhof aus waren gescheitert. Windhof selbst sehr bedrängt. Zahlreiche Verluste. Landsturm eingesetzt. Sofortige Hilfe erbeten. Hereros durch Blindebung gut beritten und bewaffnet. Aus Swakopmund wurde ferner gemeldet, daß ein Angriff von Otjomboje noch nicht stattgefunden habe, daß aber ein Trupp Eingeborener von Namjona und Johann Albrechtsbühse auf Karibib in Namatjib lief und daß weitere 20 Mann Hereros zur Verstärkung der Bahnhofsstation nach Karibib entsandt seien. Die Expedition nach Karibib sei getrennt wohlbehalten in Karibib angekommen, die Expedition Südm mit 120 Gemeinen jedoch aufeinander bei Waldua gefahren.

Die Sand- und Steinwüste in Deutsch-Südwestafrika wird dem deutschen Steuerzahler noch manches Opfer kosten.

## Ausland.

**Frankreich.** Die Polizeibarbareien in der Arbeiterklasse, die am Freitag in der Kammer debattiert wurden, sind von der Regierung gemäßigter worden, worauf die Regierung durch ihr Vertreterskomitee erklärt. Der Hauptschuldige an den Ausschreitungen, der Polizeikommissar Lépine, der den Anstalten persönlich bewachte, wurde von der Regierung nicht getadelt, im Gegenteil durch Combes Erklärung, Lépine habe das Eindringen in die Börse nicht angeordnet, indirekt in Zorn genommen.

Die Sitzung bewies, daß die Herolden Parteien mit allen Parteien Combes vor der Auflösung der autorisierten Kongressen stützen möchten. Sie bewies aber auch, daß der republikanische Bloc einflussreicher zusammenhänge.

Nach einer anderen Meldung erklärten in den Wandlungen nach der Sitzung Eingetretene, Combes würde Lépine nicht abgeben, weil dieser vom Elisee gehalten werde und auch viele Abgeordnete Grund zu haben glauben, ihn sorgfältig zu schützen, er hoffe indes, daß der Reichstag die Todesurteile gegen seine Untergebenen auf sich nehmen und freiwillig juristrieren werde. Daraus scheint Lépine aber nicht zu denken.

**Italien.** Der Prozeß Ferri-Beolito. Nach einer drei Verhandlungstage ausfüllenden Rede beantragte, wie dem Vorwärts ein Privattelegramm aus Rom meldet, der Staatsanwalt für Ferri und Zolneri 14 Monate Gefängnis wegen „verleitetem Verleumdung“. Der Staatsanwalt beantragt, Ferri den Währungsgrund des guten Glaubens zu verlangen, doch nimmt er politische nicht gemeine Motive für die Verleumdung an. Wie das Telegramm bemerkt, nahm man an, daß der Staatsanwalt sogar noch für ein härteres Strafmaß plädierte würde.

**Afrika.** Der Feldzug der Engländer gegen den Mullah in Somaliland. Ein amtliches Telegramm berichtet, daß die Engländer im Kampfe mit den Feinden der Mullah 250 Gefangene machten und 300 Gewehre erbeuteten. Es sind 880 Leiden von Deutschen in der Nähe der Stellung von Dab-Dab entsetzt worden. Die Zahl der Toten auf Seiten des Mullah wird auf 1200 geschätzt. Ausnahmen von Gefangenen und Fahnenflüchtigen zufolge, beläuft sich die Zahl der Desertions auf 6000; der Führer derselben konnte entfliehen. Der Mullah befindet sich in der Umgebung des Kampfplatzes mit bedeutenden Streitkräften.

**Verhandlungen in Deutsch-Südwestafrika** wurden auch dem Reichstag vorgelegt. Die Minderheiten Afrikanische Kolonialgesellschaft Benadri schrieb an die italienische Regierung, daß ihre Situation gegenüber den Eingeborenen unhaltbar geworden sei. Die Rebellion sei allgemein, die Skawantentzen seien geperbt, die Erhebung der Bälle selbst an der Küste unmöglich. Zur Niederwerfung der die Skawantentzen verteidigenden Somalis seien mindestens 10000 Mann europäischer Truppen nötig.

## Soziales.

**Zum Leipziger Verzeßrecht.** 291 von den 288 Kassenärzten der großen Leipziger Krankenkasse haben sich dem Verzeßrecht einverstanden erklärt. Die Kassenärzte haben sich dem Verzeßrecht einverstanden erklärt. Die Kassenärzte haben sich dem Verzeßrecht einverstanden erklärt. Die Kassenärzte haben sich dem Verzeßrecht einverstanden erklärt.

**Der Zentralverband deutscher Zigarren- und Tabak-Adressanten.** Dieser Verband verlangt nicht nur, daß der Verkauf von Zigarren, Zigaretten und Tabak sondern auch das bloße juristische Anhalten dieser Waren in Restaurants, Vergnügungs-Etablissements, Mineralwasser-Verkaufsstellen, Cafés und Konditoreien während der Ladenöffnungs-Stunden bei Strafe verboten solle. Das ist wohl die seltsamste Blüthe auf dem Baume der modernen Sinnfellei.

## Gerichtssaal.

**Fahrlässige Tötung** wurde dem Handlungsgehilfen Karl Gächterin von Albießen zur Last gelegt. Gelegentlich eines Jahrmarkts war der Angeklagte am 8. Oktober an dem Schützenplatz bei der Jagd eines Fasanen. Er hatte einen gewöhnlichen Revolver dabei, den er dem 7-jährigen Otto Gächter, hatten dort bei dem Fasanen geschloß und sich an der Schaulust mit einer von dem kleinen Jägerland mitgebrachten Kneifzange zu schaffen gemacht. Der Angeklagte hatte den Knaben das Lau und Revolver unterlegt und die Zündung schließlich weggelassen. Als der kleine Jägerland bei dem Entfliehen seine Zange verlor, war er dieselbe dem Knaben in die Hand gegeben, nachdem sie auf einen Stein aufgeschlagen hatte, dem kleinen Gächterin an den Kopf. Es entstand eine tiefe Verletzung der Schädelkapsel und eine Blutung. Da die Verletzung nicht gelindert werden konnte, legten die Eltern des Knaben denselben anfänglich sein Gemüthe bei. Später mußten sie aber den Arzt zu Hilfe rufen, indem eine Vereiterung der Gehirnhäute eintrat. Am 24. November starb der Knabe. Der Angeklagte bestritt, sich strafbar gemacht zu haben und führt die Verletzung des Knaben auf einen unglücklichen Zufall zurück. Der seltsame Sachverhalt wurde bestritten, daß die Wunde an sich nicht tödlich gewesen sei und durch rechtzeitige ärztliche Behandlung der Knabe vielleicht gerettet worden wäre. Das Gericht nahm nicht fahrlässige Tötung sondern nur fahrlässige Körperverletzung als erwiehen an und verurteilte den Angeklagten zu 30 Mark Geldstrafe, ev. 6 Tagen Gefängnis.

Wegen eines Rohheitsvergehens wurden die 20 bis 24-

jährigen Knaben Friedrich Fischer, Karl Mahe und Hermann Heilig von Köthen zu 1 bis 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatten am Abend des 16. August nach einer Rauserei einen Stallhelfer misshandelt.

**Verurteilung:** Landgerichtsal König; Anklage: Staatsanwaltschaft.

**Guten Erfolg** mit seiner Revision hat den Reichsgericht erzielte der frühere Müller, jetzige Lagerhalter Ludwig Grimm in dem Verurteilung, der vor längerer Zeit von der deutschen Staatsanwaltschaft wegen Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Mit Grimm war der Kaufmann Friedrich Treuschel von Ballenstedt, Sohn des dortigen Mühlenselbstbesizers, angeklagt gewesen und wegen Körperverletzung zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Das Reichsgericht nahm an, das Landgericht habe bezüglich des Angeklagten Grimm den Begriff Körperverletzung zu weit gefaßt. Grimm stand im Verzuge, der sich am Abend des 3. November 1902 in Ballenstedt bei Vererbung im Gehöft des Mühlenselbstbesizers Treuschel ten abgeteilt hatte. Grimm, der seine Familie in Vererbung bei, arbeitete damals in der Mühle Treuschels in Ballenstedt. Am 3. November war der Angeklagte in Vererbung bei seiner Familie gewesen und hatte dort arbeitsame Beschäftigung gefunden, weshalb er es vorzog, die Arbeit in Vererbung anzunehmen und die Beschäftigung in Ballenstedt, wo er nicht im Vererbungsbereich stand, sofort aufzugeben. Treuschel meinte, daß er den Angeklagten Grimm, der keine Papiere zu geben, da er nach abends gern zu seiner Familie in Vererbung zurückfahren möchte. Frau Treuschel sagte, ihr Mann sei auf dem Felde und als gleich darauf Treuschel ten, kam, erklärte dieser, er könne dem Angeklagten die Papiere nicht geben, da sein Sohn auf einer Reise sei und die Gehöft des Angeklagten mitgenommen habe, in dem die Papiere aufbewahrt wurden. Gegen 9 Uhr kam Treuschel ten, und der Angeklagte hat nun diesen um seine Papiere. Treuschel, der als ein rabiaier Mensch bekannt ist, wies den Müller darob aus und jagte, derselbe solle an anderen Tage wiederkommen. Grimm meinte nun energisch, daß er die Vererbung seiner Papiere, worauf er von Treuschel ten, anstandslos zur Verfügung zu geben und die Stellen in den Hof hinunter gefahren würde. Als Grimm dieserief, kam Treuschel ten, ein gleichfalls tüchtiger Mann, hinzu und beide hoben dann den Müller zum Hofe hinaus. Vor dem Tor war Treuschel ten, den Müller zu Boden und der alte Treuschel schlug den am Boden Liegenden immer bei den Worten: „Schreie nur Hilfe, es wird Dich niemand hören“, mit der Faust ins Gesicht. Der Müller in seiner Angst griff schließlich zum Meißel und brach damit den jungen Treuschel im Gesicht einige Schmittden. Bei Grimm wurde aber nicht absichtlich geschlagen, sondern nur in der Abwehr gehandelt haben. Treuschel wurde von seinem Vater in die Wohnung begleitet und der Müller suchte, blutend und ohne Kopfbedeckung das in der Nachbarschaft befindliche Lehmannsche Restaurant auf. Dort besand sich auch der Ortsvorsteher Reinhardt, der später in Begleitung Grimms dessen Hof besuchte. Als Grimm dann erklärte, daß er die Vererbung seiner Papiere, worauf er von Treuschel ten, anstandslos zur Verfügung zu geben und die Stellen in den Hof hinunter gefahren würde, als ein rabiaier Mensch bekannt ist, wies den Müller darob aus und jagte, derselbe solle an anderen Tage wiederkommen. Grimm meinte nun energisch, daß er die Vererbung seiner Papiere, worauf er von Treuschel ten, anstandslos zur Verfügung zu geben und die Stellen in den Hof hinunter gefahren würde. Als Grimm dieserief, kam Treuschel ten, ein gleichfalls tüchtiger Mann, hinzu und beide hoben dann den Müller zum Hofe hinaus. Vor dem Tor war Treuschel ten, den Müller zu Boden und der alte Treuschel schlug den am Boden Liegenden immer bei den Worten: „Schreie nur Hilfe, es wird Dich niemand hören“, mit der Faust ins Gesicht. Der Müller in seiner Angst griff schließlich zum Meißel und brach damit den jungen Treuschel im Gesicht einige Schmittden. Bei Grimm wurde aber nicht absichtlich geschlagen, sondern nur in der Abwehr gehandelt haben. Treuschel wurde von seinem Vater in die Wohnung begleitet und der Müller suchte, blutend und ohne Kopfbedeckung das in der Nachbarschaft befindliche Lehmannsche Restaurant auf. Dort besand sich auch der Ortsvorsteher Reinhardt, der später in Begleitung Grimms dessen Hof besuchte. Als Grimm dann erklärte, daß er die Vererbung seiner Papiere, worauf er von Treuschel ten, anstandslos zur Verfügung zu geben und die Stellen in den Hof hinunter gefahren würde, als ein rabiaier Mensch bekannt ist, wies den Müller darob aus und jagte, derselbe solle an anderen Tage wiederkommen. Grimm meinte nun energisch, daß er die Vererbung seiner Papiere, worauf er von Treuschel ten, anstandslos zur Verfügung zu geben und die Stellen in den Hof hinunter gefahren würde.

Interessant gestaltete sich die Vernehmung des Galtwirts Lehmann vom dortigen Dorfe, der sich sorgsam bemühte, bei Treuschels nicht anzudeuten. Er wohnt seit vier Jahren dort und wolle davon, daß Treuschels schon wiederholt die Müller geschlagen haben und Treuschel ten, ein rabiaier Mensch, der nichts bemerkt habe. Auf Verhalt des Verteidigers, Rechtsanwalt Fehrlfeld, gibt Zeuge nach längerem Hören zu, daß er, da sie er, lag ab an, aber in d er S t e l a u e gewesen. Als der Angeklagte dann bemerkte, daß Treuschel ten, ein rabiaier Mensch, der nichts bemerkt habe. Auf Verhalt des Verteidigers, Rechtsanwalt Fehrlfeld, gibt Zeuge nach längerem Hören zu, daß er, da sie er, lag ab an, aber in d er S t e l a u e gewesen. Als der Angeklagte dann bemerkte, daß Treuschel ten, ein rabiaier Mensch, der nichts bemerkt habe. Auf Verhalt des Verteidigers, Rechtsanwalt Fehrlfeld, gibt Zeuge nach längerem Hören zu, daß er, da sie er, lag ab an, aber in d er S t e l a u e gewesen.

**Wegen Diebstahls** wurde der Bergmann Job. K. a. d. o. l. a. aus Walsleben zu 1 Jahre Gefängnis und 3 Jahren Exzessivstrafe verurteilt, weil er einen Arbeitstollen bei dem Baden 30 M. weggenommen hatte. Das Geld wurde bei einer Revision in 35 M. Stempel gefunden.

## Offnung.

Für die Kriminologischer Lehrkräfte:  
**Galle a. C.** Zur Weiterbildung erhalten: Möbelfabrik Proventend durch die 7.00 J. D. 5. felder Abend im Goldenen Lohn durch B. 230. Restaurant Carole 1. —, weil Eitelkeit von 12 Monate Gefängnis. Der Verteidiger Grimms wies darauf hin, daß die Aussagen der beiden Treuschels ten, ein rabiaier Mensch, der nichts bemerkt habe. Auf Verhalt des Verteidigers, Rechtsanwalt Fehrlfeld, gibt Zeuge nach längerem Hören zu, daß er, da sie er, lag ab an, aber in d er S t e l a u e gewesen. Als der Angeklagte dann bemerkte, daß Treuschel ten, ein rabiaier Mensch, der nichts bemerkt habe. Auf Verhalt des Verteidigers, Rechtsanwalt Fehrlfeld, gibt Zeuge nach längerem Hören zu, daß er, da sie er, lag ab an, aber in d er S t e l a u e gewesen.

## Verzeichnis.

der größeren Vokale in Halle und dem Saalreise, welche der Arbeiterschaft zu Veranlassungen zur Verfügung stehen:  
Zu Halle:  
Drei Könige, Kl. Klaus-u. Oleariusstr., Gde.  
Goldener Hirsch, Obere Leipzigerstraße.  
Vester Dreier, Verjeburgerstraße.  
Bellevue, Lindenstraße.  
Gaststätte, Verdenfeldstraße.  
Einkaufs Hof, Großer Berlin.  
Wanderlust Hof, Gohlstraße.  
Moritzhaus, Gohlstraße.  
Konzerthaus, Karlsruferstraße.  
In Giebichenstein:  
Burgtheater, Wilhelmstraße.  
Vokale, Burgstraße.  
Trotha: Gasthof zum Adler.  
Kraußwitz: Lindenhof.  
Cösmine: Gasthof von Augustin.

## Die Local-Kommission.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Dünning in Halle.  
Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

# Verband d. Bau-, Erd- u. gewerbl. Hilfsarb. Deutschl.

Zahlstelle Halle a. S.

Dienstag den 19. Januar 1904 im „Englischen Hof“, Großer Berlin 14

## General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Kassenbericht. 3. Wahl des Gesamt-Vorstandes und der Beauftragten. 4. Wahl der Wahlkommission und Bauarbeiter-Schutzkommission. 5. Verhandlungsangelegenheiten. Kollegen! Erhebt alle Mann für Mann in dieser wichtigen Versammlung, denn das ist Pflicht eines jeden Kollegen.

# Zentralverband der Handlungsgehilfen u. -Gehilfinnen.

Mittwoch den 20. Januar abends 9 Uhr im „Weißen Hof“, Geiſtſtraße 5

## öffentlicher Vortrag.

(Ausschließlich für Frauen.)

Thema: „Die Gesundheitspflege der Frau in gefunden und kranken Tagen.“

— Gästen ist der Zutritt gern gestattet. —

# Ein echtes Haarwuchsmittel

Ein bemerkenswertes Angebot an die Leser dieser Zeitung.

Verteilung von 10 000 Gratis-Dosen während der nächsten 30 Tage. Eine Postkarte genügt.

Als ich bald war, kam ich in den Besitz eines Rezeptes zur Herstellung eines echten Haarwuchsmittels. Mein Haar wuchs, so wie es jetzt ist, in ungefähr 40 Tagen.

Ich verlange nicht von Ihnen, das Sie Geld dafür ausgeben, um festzustellen, ob meine Pomade auch bei Ihnen einen Neuwuchs oder Nachwuchs des Haares bewirkt, oder das Ausfallen des Haares verhindert; ich biete Ihnen aber die Gelegenheit, das Sie sich ohne Kosten hiervon selbst überzeugen. Sie brauchen sich nur eine Versuchs-Dose meines berühmten Haarwuchsmittels abholen und zuschicken zu lassen. Wenn sich nach einem Versuch meine Pomade als leistungsfähig erweist, können Sie mit gutem Gewissen ein größeres Quantum kaufen.

Wenn Sie an mich schreiben (eine Postkarte genügt) und sich auf die Offerte in dieser Zeitung beziehen, werde ich Ihnen umgehend ein Probepostpaket kostenlos aussenden. Eine Anzahl übersender Dankeschreiben ist jeder Sendung beigelegt.

John Craven-Burleigh, BERLIN 298, Leipziger Straße 84.



Eine Dose für Sie gratis.

# „Goldener Hirsch.“

Mittwoch den 20. Januar

## Maskenball. Süddeutscher Postillon.

Nummer 2.

Spezialnummer Krimmischau.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung, Geiſtſtraße 21.

### Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: M. Richards. Dienstag den 19. Januar 1904 125. Ab. V. 1. E. Beamtent. ungült. **Armée.** Mittwoch: Johannisfeier.

### Konsumverein Wittenberg

G. m. b. H. Dienstag den 19. Januar abends 8 Uhr ausserordentl. Generalversammlung im oberen Saale d. Gesellschaftshauses.

### Berein für naturgemäße Gesundheitspflege zu Zeitz.

Mittwoch den 20. Januar Vortragsthema: Erkrankung der Verdauungsorgane u. deren naturgemäße Behandlung. Referent: Herr Leube aus Gera. Der Vorstand.

### Kaiser-Panorama, Zeitz

Branntasse 2.3. Vom 17. bis 23. Januar: **Nansens Reise in die Eisregionen.**

### Das meiste Geld

anzahl freies für ganze Nachlässe von Möbeln, Laden, Kantor u. Restaurations-Einrichtungen, usw. Geldschrank, Piano etc.

### Friedrich Peileke

Telephon 2450. Geiſtſtraße 25.

### Mass-Anzüge.

Durch vorteilhafte Einkäufe bin ich in der Lage, billiger wie jede Konkurrenz

Anzüge nach Maß von **22.50** Mark an

zu liefern. Bekannte gute Verarbeitung und tadelloser Sitz wird garantiert. Es liegt also in jedem Manns Interesse, sich mein Stofflager anzusehen, was ohne Kaufzwang — gern gestattet wird.

**G. Paul,** Gr. Ulrichstr. 21, 1. Etz., Zeiteneingang.

### Die Rechte und Pflichten des Spielers

nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch. Kommentar von Michael Wipinski. Preis 20 Pf. Zu haben in der Volksbuchhandlung, Geiſtſtraße 21.

### Apfelsinen!

frische, reife Früchte, a Dvd. u. 45 Pf. an (d. Mehrabnahme billiger) empfiehlt **M. Kühnel,** Steinweg 52, Spezial-Verkauf für Südfrüchte.

### Fahrräder, Möbel, fast sofort

Verkaufe eleg. rotes Blutbüchse, 2 tür. Kleiderk., Wäschsch., mehr. Küchenst. u. i. guter. Stoffia. Gadebornstr. 4, 1. r.

### Neubewerben!!

Schrittliche Arbeiten meist. Handarbeiten, Reisende, Agenten, Hausierer. Für jede Person etwas Passendes. Rat und Gut in jeder Lebenslage. „Existenz-Centrale“, Bodenbach.

### Konsumverein Weizsfelds.

Ein tüchtiger **Bäckergeſelle** wird sofort nach einseitig. Zu melden im Kantor Am Kloster 3.

### Bäcker-Lehrling

wird zu Oftern unt. gütlich. Beding. ge2. Fr. Naumann, Zingelstraße 21/22.

### Für die vielen Freigebenden und die segn. Teilnahme bei dem Begräbnis meiner Liebt. Emma sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

Frau Grohmann, Gebamme.

### Freireligiöse Gemeinde Weizsfelds.

Dienstag den 19. Januar cr. abends 8 1/2 Uhr in der „Zentralhalle“

## General-Versammlung.

Tagesordnung sehr wichtig. Der Vorstand.

### Turnverein Osmünde.

(Mitglied des Arbeiter-Turnerverbands.) Sonntag den 24. Januar abends 7 Uhr im Angustiniatischen Lokal

## großer Maskenball.

Freunde und Gönner sind freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

### Der Prozeß Zwilochi.

Ein soziales Zeitbild.

Motto: Wollen ist noch nicht befehlen! Untere Jungfrauen, sie gehören. Untere Jungfrauen tun dasselbe. Werden Selben uns beideren. H. Heine.

Preis 25 Pf.

Zu beziehen durch die **Die Volksbuchhandlung, Geiſtſtraße 21.**

### Für Vereine und Verbände!

Anträge zur Unterlegung von Stempeln und Dauerfarbe-Kissen nimmt entgegen **Die Volksbuchhandlung, Geiſtſtraße 21.** Schnellste Lieferung wird zugesichert.

### Apfelsinen!!

Keine Schlenderware! 2 Eisenbahn-Waggonladungen. 400 Zentner, wieder frisch einetroff. Nur mittlich gesunde, erstklassige, süße, prima Früchte. Für Wiederverkäufer bill. Preise.

### Nur Ranschstr. 3

Ganghof. Ved. Bazarrenmacher a. Aushilfe bei Kohl 5-7 Uhr pro Woche, Weizsfeld, Halle a. S., Post 25, 11.

### Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller. Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes. Glänzender Erfolg des gesamten Spielplans!

### Dr. Angelos

II. Serie: lebende Skulpturen und Reliefs. Die entzückendste Kunstnummer des Varietes! **4 Sisters Merkel** akrobatische Kontortänzerinnen. **Henry Rose,** mit lebenden Hunden. **Saison-Neuheit.** **Lucie** mit ihrem geheimnisvollen Kapellmeister. **Kovital!** **O'Neill und Torp** urkomische Exzentriker nebst weiteren **4 Glanznummern.**

### Morgen Dienstag Schlachtefest.

Aug. Grenzsdörfer, Hülberbergerweg

### Dienstag Schlachtefest.

D. Köllmann, Große Brunnenstraße 10. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

### Weizsfelds-Preis-Probierzella.

Ab Weizsfelds	2-4	4	2-4	2-4	S1-3	2-4	2-4	2-4	2-4	S1-3	2-4	S1-3	2-4
Beizung	—	410	710	838	1191	1230	204	486	—	626	821	—	1280
Leuchern	—	411	726	855	—	1244	217	560	—	626	821	—	1280
Deuben	—	412	737	906	—	1285	288	510	590	710	830	—	101
Andenau	—	413	744	914	—	103	288	590	598	720	840	—	111
Leiben	—	507	749	919	—	108	288	535	602	726	846	—	116
Leib	—	512	754	924	—	114	243	590	602	721	841	—	117
Wetzgersee	—	513	802	940	1146	118	291	548	611	731	851	—	117
Großen, Eſter	—	514	808	958	—	210	—	601	—	706	826	—	117
Höhrig	—	511	612	845	1010	—	282	—	—	—	—	—	204
Gera	—	510	619	853	1081	—	280	—	—	—	—	—	211
Probierzella	454	510	640	900	1060	1261	304	643	—	822	—	1020	222
	758	520	951	1268	1441	200	725	1245	—	—	—	1020	222

### Probierzella-Weizsfelds-Preis.

Ab Probierzella	4	S1-3	2-4	S1-3	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4	S1-3	2-4	2-4
Gera	440	1225	—	—	548	—	506	787	917	—	24	409	14
Höhrig	440	422	—	—	548	605	831	1025	1246	261	—	620	730
Großen, Eſter	450	—	310	—	577	694	840	1047	1289	308	—	—	733
Wetzgersee	520	—	325	—	606	642	838	1045	119	310	—	—	733
Leib	—	—	402	—	612	651	901	1052	119	318	—	—	731
Leiben	—	413	431	619	626	706	924	1106	292	340	618	658	721
Andenau	—	—	435	—	—	718	932	—	211	349	614	—	918
Deuben	—	—	440	—	—	721	937	—	216	394	619	—	923
Leuchern	—	—	442	—	—	726	942	—	221	400	624	—	928
Beizung	—	—	445	—	—	731	947	—	226	407	629	—	933
an Weizsfelds	548	510	—	—	—	733	947	—	240	416	634	—	938
	—	—	—	—	—	897	1099	—	252	427	639	—	943

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. S. m. b. H.) Halle a. S.

## Stilleben in den Wahlakten.

### 7. Merseburg, Querfurt.

Der Kreis lot bei der Stichwahl insofern dasselbe Bild wie der Ergauer, der Delitzscher und der Sangerhäuser Kreis, als auch hier die Preussischen zum größten Teile für den konservativen Wählerstimmen aus dem Eigenbrödel zu sein, auch bei der Stichwahl Zettel für ihren Kandidaten Fischer-Berlin abzugeben, die natürlich ungültig waren. Die Konserverativen erhielten bei der Stichwahl einen Zuwachs von 4994 Stimmen (10647 : 15141), während die Stimmen für Genossen Mittag nur von 8168 auf 10039, also um 1871 stiegen. Wie die Wählerlisten ergeben, haben bei der Stichwahl fast nur dieselben Wähler abgestimmt, die schon bei der Hauptwahl sich beteiligt hatten. Nennenswerte Personen vermochte keine der beiden Parteien bei der Stichwahl aufzubringen, so daß der konserverative Stimmenzuwachs fast ausschließlich auf freiwillige zurückzuführen ist.

Im übrigen wiederholte sich im Kreise Merseburg-Querfurt, was schon aus den anderen Kreisen zu berichten war: Zahlreiche leere Stimmzettel, mehrere gleichlautende oder auch auf verschiedene Kandidaten lautende Zettel in einem Kuvert, ungenaue Bezeichnung der Kandidaten, durchstrichene Namen u. s. w. Wie weit der ordnungsparteiliche Terrorismus ging, dafür ein Beispiel: Im Querfurter Kreise erhielten die zwölf Arbeiter des Ritterguts Zettel, die mit eins bis zwölf Strichen versehen waren. Die Zettel wären selbstredend ungültig gewesen, wenn sie abgegeben worden wären. Da sich aber die Zettel oder doch nicht alle derselben in der Liste vorkamen, soll der ordnungsparteiliche Wahlhänder, welcher die Verteilung der Zettel veranlaßt hatte, zu Maßregelungen der Arbeiter gegriffen haben.

Ein poetischen Grüßchen war der Wahlkreis ziemlich entgegenreich.

Ein Patriot in Scherben ist lang begüßelt:  
Nimmermehr rühr' dem Kaiser feu' bis in den Tod,  
Der Arm der Vaterland' bis hin zum Grabestrand.  
Einer Veredelung verdankte es ein Stück Papier, daß es als Stimmzettel ins Kuvert gesteckt wurde. Auf dem Papier stand:

Jungmann: 1/2 Dsd. Schwarz Dresden 53-55 1/2  
1/2 Schwarz Dresden 54-57  
1/2 Schwarz Meeres 53-55

In Schaffstädt gab ein Wähler seinem Gröble über die bekannte Hochheim-Mißere dadurch Ausdruck, daß er auf einen Zettel schrieb:

Dr. Paul Hochheim, Straß 13, v. 22-32.

Ein Sceptiker in Scherben bemerkte auf einem durchstrichenen Wähler-Zettel:

Ich bin für alle politischen Parteien tot.

In Kleingardien wurde ein Zettel für ungültig erklärt, auf dem zu lesen war, Franz Bauer, Kreischer v. Niedergöllnitz-Görsdorf, weil es eine solche Person nicht gebe.

Ein Witzbegünstiger in Zeuna dichtete:

Was hilft die Wahl, was hilft die Wahl?

Ob König, Kaiser oder Kaiser, es bleibt die alte Peier.

Das heißt die Wahl, das heißt doch ewig zu wählen.

Von ähnlichen Empfindungen beherzigt war der Wähler in Rodewitz, welcher schrieb:

Wahl! ich, oder wählst du nicht?

Wenn ich wähle, wem wählst du?

Mittag, der kann mich nicht retten,

Wähler nicht auf Hosen bitten.

Darum wählst du lieber gar nicht.

In Colleben wurde ein Stimmzettel für den Sturmesfabrikant Schmidt in Halle zu Unrecht für ungültig erklärt, weil die Stimme auf einen nicht aufgestellten Kandidaten laute. Auch in Schottewitz fand sich eine Stimme für Herrn Schmidt

vor. — In Vassendorf war ein Zettel mit der Bemerkung versehen:

Von den Kandidaten allen

ist keiner, der mir auch könnte gefallen

Darum ist mir nie untergekommen

Ich enthalte mich meiner Stimme. N. N.

Ein Wähler in Wörlitz gab seine Stimme ab für „Genosse Breitung vom Niederberner, Blaufanger von Arbeitern und Handwerker. Ein Anarchist.“

Zu Unrecht wurde in Köhrig eine auf den Wählerdirektor Fischer datierte lautende Stimme für ungültig erklärt, weil sie auf eine nicht wählbare Person gefallen sei. Wie wiederholt schon bemerkt, müssen derartige Stimmen als gerillterte den gültigen zugegählt werden. — In Baunersode fiel eine Stimme auf Jürmann, den konserverativen Kandidaten des Nachbarortes Weigensfeld.

Bei der Stichwahl gab es in Merseburg allerlei Skurrillen. Ein Wähler durchstrich seinen Wähler-Zettel und schrieb, auf Wähler als Kandidat anzusetzen: „Wenn keinen Kandidat, dann auch keinen.“ Was der Gewissenhaftigkeit bezeugen sollte, ist unklar. Ein anderer Wähler schrieb:

Glaubensbekenntnis umflehend:

Ich wähle die alte Backstadt, Untererbach 12. Das ist der beste Referent der anti-sozialdemokratischen Richtung. Ein Wähler.

Ein dritter Wähler lamentierte:

Du jerm, jerm, jammersch!

Sag mir, woher ich mich mit Duale

Recht, Demokratie und Konfession

Weiß nicht, wo das kleinere Übel ist.

Darum enthalte ich mich!!!

„Du reaktionär!“ stand auf einem durchstrichenen Wähler-Zettel.

„Ich seid nichts, und Euer Tun ist nichts, und Euch zu wählen ist ein Grauel.“ schrieb ein Wähler auf seinem durchstrichenen Mittag-Zettel. Wieder ein anderer Wähler feierte einen Mittag-Zettel mit einem Wähler-Zettel zusammen und bemerkte: „Für mich sind beide Kameraden gleich.“

Ein Wähler erwiderte:

Herrn Mittag mag ich nicht,

Herrn Fischer frage ich nicht;

Darum wähl' ich nicht.

In Schkeuditz erhielt eine Stimme „Bie-Bebel Citner, Schiegaraben.“ — In Wörlitz dichtete ein Wähler:

Zur Stichwahl bin auch heute ich zur Stelle,

Und meinen Namen nicht ich auch gerne geben:

Die Konserverativen jetzt alle in die Kalle

Und die Genossen dicke alle dancben.

Als „wahrhaft ehrlich denkender Bürger“ unterzeichnete sich ein Wähler, welcher in ängstlich-unbeholfenen Worten erklärt, das deutsche Volk müsse durch Wahl von Sozialdemokraten der Regierung zeigen, das es nicht noch mehr „Steuerzahl“ verjähren wolle. „Unsermunit löst da mehrwegs walten“, ruft er zum Schluß aus und meint damit anknüpfend seine liberalen Freunde, deren Unvermuten er veranlaßt, den Konserverativen das bisher freimütige Mandat des Reiches zu verjähren. — Im Gegenteile zu ihm schrieb in Schkeuditz ein Freimütiger bei der Stichwahl auf einem durchstrichenen Wähler-Zettel:

Wähler oder Mittag? Beide von einem Schlag.

Wähle wer wählst mag. Ich wähle nicht.

Ein Spottvogel in Schkeuditz wählte „Sekretär Dr. Wahlpfort“, der damals schon wegen der aus der Kasse der Handwerkerkammer verjährenden 12000 M. in Untersuchung lag.

In Nauchsdorf identete ein Wähler sein Vertrauen Karl Schmalde, den Jägermeister, die alte Wangle. — In Schkeuditz leistete sich ein Wähler das Vergnügen zu schreiben:

Schuld mein Zettel in die Urne fink,

Schumanns August auf den Reichstag bring.

Durch eigenartige Schreibweise zeichnete sich folgender konserverativer Wähler aus, der fünf Stimmzettel in Ballen einem Kuvert einzuwerfen wurde. Er lautete:

Nr. 1 ist Kontur und gibt es unter Sie.

Nr. 7 ist für Götzen und nörser.

Nr. 3 ist für Tier.

Nr. 20 ist als Kontur.

In Tornau legte bei der Stichwahl ein Wähler folgendes offene Bekenntnis ab:

Ich wähle mit Vergnügen; es ist einmal Wähltag.

Doch will ich Euch nicht beizigen; ich liege für jede Partei brad.

Einem tieftraurigen Eindruck macht ein in Wörlitz abgegebener Zettel. Mit zitternder Handchrift hat ein füll Perseusweiber folgenden Schmerzesschrei auf Papier gebracht:

Meiner Partei Kraft wird doch nicht vertreten.

Wir müssen unsere Wahl weiter tragen.

Einer für viele, Landesankast.

Welche Summe von Fleiß und Verlässlichkeit spricht aus diesen schlichten Worten! Ein verlässlicher Gender — für viele.

In Döberna erklärte ein Liberaler auf seinem Wähler-Zettel:

Fischer ist meine Empfehlung! Mittag wähle ich nie!

Wähler steht zu dem Ehen!

Darum ist auch die Gültigkeit meiner Stimme hiermit aufgehoben.

Dieier pathetischen Aufhebung der Gültigkeit hätte es nicht erst bedürft; der Stimmzettel war ohnehin ungültig.

Stolz auf seine Gesinnungstüchtigkeit mag der Wähler in Köhrsdorf gewesen sein, welcher schrieb:

Nicht Wähler und auch Mittag nicht,

Bei dieser Stichwahl wähle ich.

Bei einer Wote der große ist

Bei jeder Wote ist die große ist.

Ein freimütiger Wähler.

Eine etwas unbedarftige Symbolik wendete ein anderer Wähler denselben Text an, um die Person des von ihm Gewählten zu bezeichnen. Er nahm einen leeren Zettel her und schrieb nichts weiter darauf als fff.

Auch in Döberna ließ sich ein Wähler an deutlicher Bezeichnung seines Kandidaten fehlen. Er schrieb kurz: „Ich wähle Freitag.“

In Freyburg schrieb ein fortdauer Freimütiger:

Wach mit Konserverativ,

nieder mit Sozialdemokrati

Doch Freimüt!

Ein Wähler in Wörlitz zeigte sich verständiger. Er bemerkte auf einem Mittag-Zettel:

Ich wähle von zwei Lebewei das feinste, nämlich

Solgt Lert des Mittag-Zettel.

Besser war es schon, die Bemerkung blieb weiß, dann hätte die Summe gezählt.

Auch Rebra wies einen poetischen Freimütiger auf. Er dichtete:

Und nun noch eins! Die Wähler müssen fallen.

Der Wähler fiel im ersten Kampf schon — leider!

Drum muß ich heute hier zur Urne wahlen.

So stimmt's mich nicht betrübt und auch nicht heiter.

Der Wote ist uns heuer schlimm geraten.

Und manchem liegt es schwer an Herz und Magen.

Ich fass' nun Wahl mir wohl als festes raten:

Bedenk das Streue, das du selbst zu tragen!

Und nun noch eins! Es ist nicht recht zu trauen

Dem unter Welt; das Ding ist nicht geueuer;

Denn unter keinen Büchern, hochgen Brauen

Da blüht ein grauen grauen glühend Feuer.

## Kleines Feuilleton.

### Neues Theater.

Die billige Nachmittags-Vorstellung von Endemanns Drama **Edmonds Ende** gab den Künstlern Gelegenheit, vor ausverkauftem Hause zu spielen. Trotz einiger Streichungen sprach die Besetzung hohen Maß an. Besonders wurden die Herren Seedorf, Frick sowie Hel Hedda und Hel Dehauer durch lebhaften Beifall ausgezeichnet. Der Abend brachte eine Vorphileneubung von Lubliner und Dreher. **Der blaue Montag** betitelt. Dem früheren Kampfbühnen-Schauspieler Hermann die Hauptrolle. Der Herr Seedorf ist unangenehm mit sich und alle Welt und wird nicht eher wieder der frühere bessere Gesellschaft, als bis er sich wieder ins Arbeitsloos spannt und dem „blauen Montag“ des Nichtstuns als Reiner ein Ende macht. Das Stück ist ohne jede psychologische Vertiefung, ein leicht hingeworfenes Sammeltheater von teilweise recht lustigen Szenen, die zwar die Lustvoll reizen, aber zuletzt unbefriedigt lassen, mehr Schwanz als Lustspiel.

Ich habe die Künstler befragt, welche sich mit Memorierung ziemlich umfangreicher Rollen plagen müßten, ohne Aussicht zu haben, dieselbe mehrmals benutzen zu können; denn die „blauen Montag“ dürfte sich kaum längere Zeit auf dem Spielplan halten, zum großen Unterschiede von wirklichen blauen Montag, der Jahrzehnte hindurch allen Befähigungen gegenüber sich stetig behauptet hat. Geipfelt wurde wieder recht fröhlich. Frau Vensberg sprach als Tante aus Bonnern sehr gut an; aber ihre Rolle verfiel schließlich. Ewigmal es Herr Seedorf als Komponist Wagner. Herr Seedorf als Pantier Wredener. Frau Weirauch als Gertrud Schütte und verschiedenen anderen. Nichts handelnde Personen traten in dem Stücke auf, die hätte nicht entbehrt werden, ohne daß die „Blauwänter“, wenn von einer solchen überhaupt werden darf, beeinträchtigt zu werden bräunte. Der Gedanke des Bestehens ist doch schon zu hoch entworfen, als daß es an dramatischen Gerichten, wie dem blauen Montag, Gefallen finden könnte. Th.

Was Offen schreibt eine Partei-Korrespondenz: Noch ist die Presse dabei, immer neue Handlungen unersetzlicher Wichtigkeit aufzuführen, die geeignet sein könnten, den Samurais Nachrichten und verwandten Seelen das Leben zu verfallen, da kann ich Ihnen eine Kunde übermitteln, die geradezu Entsetzen bei den „gut“, „best“ und „allerbesten“ Staatsbürgern hervorzurufen geeignet sein dürfte. Zunächst ist bekannt, daß der Großherzog die Ausführung von Benediktus Jochenitzsch im Darmstädter Volkstheater, mein nicht direkt gewünscht, so doch als etwas Selbstverständliches genehmigt hat. Weiter ist richtig, daß im Laufe der verflochtenen Woche der Großherzog eine mit schwarzem Lack verlebene alte Bauersfrau zu sich in den Wagen nahm, um sie ein gut Stück Weges mitzunehmen.

Doch das sind schließlich Dinge, die nicht unbedingt schwer wägen. Gerade unter den „monarchisch bis auf die Knochen“ geimten Sozialisten ist ja die Tageszeitung vertreten, die die Handlungen der Fürsten aus dem mehrbündigen Gesichtswinkel betrachtet und mit verächtlich-mühseligem Abscheu über die „leutliche“ Handlungen entgegenkommt. Aber Schlimmeres weiß ich zu berichten. Werfen Sie auf in Wörlitz die Wägen, wenn Sie wollen, die Wägen sind nicht. Das läßt sich kein Wägen nennen. Mit der Schellenkappe auf der Vorderseite sitzen die radikalsten und die reaktionärsten Sozialisten — Kameal-Revisionisten existieren nicht — neben dem goldschmiedigen Kapitalisten. Und die gleiche Heftigkeit bricht durch, wenn von „Bödem“ herantretet „Karten“ ihre Wägen nach oben ziehen. Diese „Karten“ sind rote und schwarze Schreiber und Schneider, liberale Kaufleute — ja jetzt kommt das Schreckliche — die höchsten Zivil- und Militärbeamten des wilden Landes. Da ichau der: die Rednertribüne hat die Form einer Gule und darüber leuchten sind die leuchtenden Worte entgegen: schließlich das Feld zu sein. Sei lustig, Du Schode, was leibst denn Rot, Du lebst ja so kurz und so lang“ bist tot, Drum allemal leib, und gar nicht zu frap, Vermaß' Deinen Erben Dein Stern' und Dein Kapp' Und nun tritt ein gewisses Schicksal auf die Untertribüne — kaltet Euch ja in Sachsen, Preußen u. s. — der Provinzialdirektor v. Gagen, ein Sohn des 1848 gefallenen Generals, der in Hessen die Stellung bekleidet, die in Preußen ein Regierungs- oder Oberpräsident einnimmt, und er hebt also an Kartendiebstahl. Nur gegen betriebe ist die Gule, die sie als Symbol der Reichs Wägen nach oben ziehen, in der Wägen der Arbeit Weisheit zu verpacken. Gern komme ich in die Kartothek (Wägen Stadthalle), denn das ist die einzige Verjüngung, wo Bourgeois und Sozi in Brüderlichkeit sitzen. Gagen verurteilt dann die Bürgermeister von Mainz und dem hiesigen Gagen, um schließlich das Feld zu räumen dem Generalmajor v. Jostrom, der die Garnison Mainz und die hiesigen Wägen feiert. Er trägt seine Liebe von prächtigen Karten, die die neuen Wägenliste verfallen und das Wort Garnison verpacken, weil die Wägenmeister sonst gar zu leicht an die kleine Garnison denken könnten.

Man frage sich einen gut gekleideten Reichen, was aus dem Hessenlande werden soll, wenn das so weiter geht! Der Landesvater unterläßt sich mit Sozialdemokraten und läßt den Jostenfeld ausführen. Die höchsten Staatsbeamten feiern in Würtembergkeit mit den Sozi und der Wägen. Und ja, wenn das meiste Wägen nach oben ziehen, die Wägen von der Gule herantretet allig jedoch mehrbündigweise ganz ernsthaft vorgezogen werden, heißt, dann ist es wahrhaftig die höchste Zeit, das Heßen anzuheft und in Preußen oder Sachsen einberufen wird.

Die Rehabilitierung der Kommuneleiter. Das französische Journal *Officiel* berichtet, daß drei neuen Pariser Straßen die Namen „Jean Baptiste Lenoir“, „Jean Lenoir“ und „Jean Lenoir“ gegeben sind. In Paris, die offizielle Rehabi-

lition man der Wägen Zeit aus Paris, die offizielle Rehabilitierung der Kommuneleiter, die man bis offiziell immer noch als Empörer, Wägenreiter und Räuber zu bezeichnen versucht hatte. Blanqui, der alle Revolutionäre, ist der einzige der drei jetzt offiziell geehrten „Kommunards“, dessen Name auch im Ausland bekannt ist. Gienet war ein sehr begabter Wägenreiter und hat natürlich hiesige Proletariatler gezeugt. Er wählte auf dem Montmartre und ist vor einem Jahre gestorben. Auch Deure, der vor zwei Jahren gestorben ist, wählte in diesen Viertel und hatte mit Gienet, Blanqui, dem nach der Niedersetzung des Aufstandes in Versailles erschossenen Theophil Deure, Bismarck, Louis und Basal Grouzet den Wägenreiter, in der Kommune vertreten. Von diesen einigen kommunalen Vertretern des Montmartre lebt heute nur noch Basal Grouzet, der damals nach Australien emigriert und deportiert wurde, mit Hofeort und Felix Wag entkam und fand in Amstelveen der Wägenreiter, angeführt. Der Pariser Stadtrat macht seit fünfzig Jahren Verträge, das Wägen der Kommuneleiter zu ehren, indem er neue Straßen der Hauptstadt nach ihnen benennt, aber bisher sind solche Benennungen von der Regierung stets vereitelt worden. Heute hat die Regierung zum ersten Male ihre Genehmigung gegeben, wie damit scheint jetzt endlich die offizielle Legende von dem Wägenreiter der Kommune wieder aufleben zu werden.

Kapitalismus und technischer Fortschritt. Die Schranken des kapitalistischen Systems offenbaren sich wieder am freisten in seinem Unvermögen, technische Fortschritte gesellschaftlich auszunutzen. Also gerade auf dem Gebiete, wo die kapitalistische Wirtschaftsepoche die größten Erfolge erzielt hat, zeigt sich die unzureichende dieser Ordnung die technische Wägenreiter, die doch nicht für die Gesellschaft praktisch durchführbar sind.

Eines der bedeutendsten technischen Ereignisse der letzten Zeit sind die Schnellfahrtrassen auf der Berlin-Jößener Wägenbahn. Schnelltrassen erzielte, daß es leicht möglich ist, Geschwindigkeiten von 200 und mehr Kilometer in der Stunde zu erreichen. Die Verträge sind gelungen, dennoch ist — so wird offiziell geschrieben — keine Aussicht vorhanden, das Ergo bnis praktisch zu verwerten, weil die Ausführung zu teuer ist. Mit anderen Worten: weil die technische Entfaltung abgesehen von dem ein für fremdes, widerständliches Element, durch die kapitalistische Wägenreiter. Der elektrische Schnellverkehr würde, erklären die Berl. Polit. Nachr., selbst auf der dafür am günstigsten liegenden Linie Berlin-Damburg, namentlich deshalb, weil eine völlig neue Bahn gebaut werden müßte, die so vollständig seien, daß keine Einrichtung sich wirtschaftlich nicht durchsetzen könnte.

Aber die Annahme der kapitalistischen Ordnung wissen sich zu töten. Eine Abschlagszahlung auf die ganze technische Möglichkeit läßt das kapitalistische System noch zu. Mit mehr als 200 Kilometer könnten die Wägen sich schon heute im Raum bewegen, die Wägen auf die Wägenreiter, die Wägenreiter bis zum, aber je gestärkt noch immer die Wägenreiter bis zu 130.

Und Meserburg den Mittag kennt ihr alle,  
Wollt man! wollt man! ruht er mit vollem Munde.  
Für manchen ist ein Wort wohl Gift und Galle,  
Doch Del und Wein des armen Mannes Bunde.  
Drum nur noch eins, wußt ich von ihnen scheiden:  
Ob Abstinenzler, ob verwegener Trinker,  
Ob Wünder, liberal, ob feins von Weiden,  
Das kleinste Liebel ist, ich wählte Winker.  
In Duerfurt verließ ein Wähler seinen Mittag-Bettel mit  
der Bemerkung:  
Das ist unser Leben, dessen Ziel wir all erstreben,  
Damit ein jeder haben soll ein zufriednes angenehmes  
Leben.  
Ein anderer Duerfurter Wähler schrieb auf seinen Mittag-Bettel:  
„Schürdiger der ich bin Freimil!“  
In Göhrig fanden sich auf zwei durchsichtigen Winkler-Bettel  
folgende Versen:

Konjunkturiv mögen wir nicht,  
Fehlentscheid' ist es nicht;  
Loyal sollen wir nicht,  
folglich wählen wir nicht.  
Schwarz wählen kann ich nicht,  
Rot wählen darf ich nicht,  
Und gar nicht wählen tu ich nicht.  
Ein ähnlicher Beobachtungs führte einen Wähler in Nieder-  
eichstädt zu der Auslassung auf einem durchsichtigen Winkler-  
Bettel:  
Diesen mag ich nicht, jenen soll ich nicht,  
Den dritten will ich nicht, darum wähl' ich nicht.  
In Wacker Dage wies ein  
Auch in Oberweisitz fand auf einem durchsichtigen Mittag-  
Bettel: „Wemien von beiden.“ — In Zorbau lautete ein  
Bettel für Mittag:  
Winklern wählen, das tu ich nicht;  
Dieser Mann, der nicht mir nicht,  
Fischer, der ist durchgefallen,  
Nun ist endlich (sagt Text des Stimmzettels) dran,  
Ich habe es mit einem guten Mittag! Und seinen Winkler,  
der nicht uns nicht! — bemerke ein anderer Zorbauer Wähler  
auf seinem Mittag-Bettel, der dadurch unglücklich wurde. — In  
St. Micheln wurde eine durchgehende Rechnung von Gustav  
Lauterbach, Königin, in einem Kuvert vorgeunden. In  
Göhring dichtete ein Fürstlicher auf einem durchsichtigen  
Winkler-Bettel:  
Wählen wir Konjunkturiv, geht die Sache schief,  
Wählen wir rot, so ist das unser Lot.  
In Lützenburg war ein Landwirt derleißen Meinung, die  
er in die Worte setzte:  
Wähle ich nicht rot, ist's den Bauern für Tod,  
Wähle ich Konjunkturiv, geht die Sache schief,  
Drum bleibe ich neutral.  
Gehet meine Stimme nicht zur Wahl.  
In Rahlendorf fiel eine Stimme auf: „Mara Kolenichin,  
Abtreiber.“ — In Großwilsdorf schrieb einer, der sich in  
sein Schicksal ergeben hat:  
Ist heute freie Wahl, jedoch sie macht mir Dual.  
Die Winklerer, die post mit nicht.  
Mittag, das was ich von was für mich.  
Recht auch er mag schwinden,  
Ich will mich weiter schinden.  
Ein Freimüthiger in Wegendorf machte bei der Stichwahl  
auf einem Fischer-Bettel seinen Gefühlen wie folgt Luft:  
Neute ist die ichöne Stimmwahl,  
Welche mir bereitet große Qual.  
Denn Fischer ist für mich tot,  
Winkler als Agrarier leidet große Not,  
Und Mittag ist ein schlechter Mann.  
Nicht von mir in Acht und Bann getan.  
Drum laß ich recht sein,  
Für dieses Mal das Wählen sein.

Da auch gegen die Wahl des Herrn Winkler wie gegen die  
von Brühlchen und Bauermeister Protekt erlassen worden ist,  
wird sich die Wahlprüfungs-Kommission mit ihr zu beschäftigen  
haben.

### Gewerkschaftliches.

Zur **Schweberausperrung** in Jena. Wie teilten wir,  
daß der Gewergerichts-Vorstand die Parteien anheim ge-  
ben hat, in dem **Schweberausperrung** als Gewergericht als  
Einigungsamt angeseht. Während man sich von Ge-  
hilfsseite dazu bereit erklärte, haben die Arbeit-  
geber sich ablehnend verhalten.  
Die Arbeitgeber geben sich die größte Mühe, Streikbrecher  
heranzuziehen, dabei werden den Streikbrechern, abgesehen vom  
Reisgeld, Löhne von einer Höhe angesetzt, wie sie weder von  
den Ausgeperrten gefordert, noch ihnen bezahlt worden sind.  
Bisher gelang es, die 14 Schneider, die ohne Kenntnis der Ver-  
hältnisse anfangen wollten, wieder zur Arbeit in ihre Heimat  
abzubringen, nachdem sie Kenntnis erhielten, zu welchen Zwecken  
sie mißbraucht werden sollten. Von den Zugeressenen waren 2  
aus Halle, die aber auch sofort wieder umkehrten. Das schäbige  
Verhalten der Saale-Zeitung ist also bis jetzt ohne Erfolg ge-  
wesen.

### Halle und Umgegend.

Halle, 18. Januar.

#### Die öffentliche Gewerkschaftsversammlung.

Die gestern mittig im Goldenen Hirsch stattfand, war schwach  
besucht. Der inefficue und eingehende Bericht des Genossen  
Gülbenberg über die Tätigkeit des hiesigen Arbeiter-  
sekretariats im verflohenen Jahre ergab auf neue, wie frucht-  
bringend die Einrichtung des Sekretariats für die rechtshelnde  
Arbeiterschaft wirkt, wie viel Rot und Glend durch die Wahr-  
nehmung dieser Rechte gelindert, ja, wie geradezu Gehe-  
verletzungen schon durch die Existenz dieses segensreichen  
Instituts verhindert werden. Es würde zu weit führen,  
wollten wir die einzelnen Angaben, die Gen. Gülbenberg in  
seinem Referat machte, hier wiedergeben. Wenn der Jahres-  
bericht erscheint, werden wir uns näher damit beschäftigen. Er  
ist sehr reichhaltig, hat auch jeder gewerkschaftlich organisierte  
Arbeiter sich ihn anschauen, sich in ihn vertiefen und daraus die  
ausgiebige Hilfsamkeit des Sekretariats kennen und würdigen  
kann. Vermerkt sei nur, daß die Besucherzahl im Berichtsjahre  
6175 betrug und zwar 4965 männliche und 1210 weibliche.  
Organisiert waren von den 4368 um Auskunft nachsuchenden  
Arbeitern 3145 oder 72 Procent. Bekanntlich befinden sich unter  
den Nichtorganisierten in der hiesigen ländlichen Arbeiter- oder  
sonstige, für die eine Organisation nicht besteht, da bekanntlich  
das Sekretariat nur an organisierte Arbeiter Auskunft geben  
darf. Von den Besuchern wohnten in Halle und den ein-  
gemeindefreien Vororten 4119, die anderen 2568 vertheilte  
sich auf 5 Orte in der Provinz Sachsen. Schriftlich zur Wahr-  
nehmung der Rechte Auskunftsuchender wurden 2214 ange-  
fertigt. Der Briefeinhang belief sich auf 1227. Gen. Gülben-  
berg ergänzte die statistischen Angaben durch Beispiele aus der  
Praxis und verlies im übrigen auf den demnächst erscheinenden  
Jahresbericht.

In der Diskussion wird auf einige Vorwurfsstücke auf dem  
Gebiete des Krankenfällenwesens aufmerksam gemacht und auch  
das Verhalten der Klinik den Hilfsleistungen gegenüber heran-  
gezogen. Neuerdings komme es vor, daß man der Aufnahme  
eines Patienten 30 bis 50 M. Vorkauf verlange.

Den Bericht der Aufsichtskommission erstattet Genosse  
Schnebel. In 6 Sitzungen hat sich diese mit verschiedenen,  
das Sekretariat betreffenden Angelegenheiten beschäftigt. Ein  
Antrag der Maurer, die auswärtigen Kartelle zu den Sekre-  
tariatsarbeiten heranzuziehen, ist abgelehnt worden. Dem weite-  
ren Antrage derselben Gewerkschaft auf Abänderung der Ue-  
bertragungsbedingungen über empfangene Kartellbeiträge ist  
stattgegeben worden. Die Bibliothek des Sekretariats habe man vergrößert  
und dem Genossen Gülbenberg seien auch im verflohenen  
Jahre 3 Bogen Karten laudiert worden; die Kartellung hat  
man dem Genossen Krüger übertragen. Die Auflage des  
Jahresberichts steige, er erscheine in diesem Jahre 4 Bogen  
stark. Den hiesigenlichen Stadtvorstand habe man gleichfalls  
einen Jahresbericht zur Orientierung zugesandt, damit sie selbst  
beurteilen können, inwieweit die bekannte Kritik des Herrn  
Oberbürgermeisters Staube über die Tätigkeit des Sekretariats  
berechtigt ist. Erfolgreich ist, daß die Sitzungen regelmäßig von  
fast sämtlichen Mitgliedern der Aufsichtskommission besucht  
worden seien.

Gen. Wolf verteidigt in der Diskussion den Antrag der  
Maurer auf Heranziehung der auswärtigen Kartelle zu den

Kosten des Arbeitersekretariats. Gülbenberg gibt die  
hiesigen Verhältnisse über die Beweggründe der Ablehnung  
des Antrages an.

Darauf erwidert Gen. Angermann den Referent.  
Danach belieben sich die Einnahmen infolge des vorhandenen Bar-  
bestandes auf 7145.54 M., die Ausgaben auf 3252.78 M.,  
Nebst der einzelnen Kosten und die Beiträge der Gewerkschaften  
gibt der Jahresbericht ebenfalls den nötigen Aufschluß.

Gen. John verlangt die Verlesung der Beiträge der Ge-  
werkschaften, welchem Verlangen die Verlesung mit Rücksicht  
auf die vorgeschriebene Zeit nicht Rechnung trägt. M. o. s. e.  
und S. a. r. f. als Reserven beantragen, dem Referent darüber  
zu entscheiden.

In die Aufsichtskommission werden folgende  
genannt: Aufsichtskommission, Bauarbeiter F. a. u. s.,  
Maurer S. o. n., Schriftfeger M. e. n. d. o. f., Transportarbeiter  
M. o. e. s., Tischler S. c. h. a. n. e. l. und Metallarbeiter  
S. c. h. u. n. t. Vorgehoben werden außerdem: Brüner, G. e. f.,  
G. o. r. e., Langroth, M. i. l. i. u. s. Gen. W. u. p. p. e. bemängelt, daß Kar-  
telloberhandlungsglieder zugleich Mitglieder der Aufsichtskom-  
mission seien, worauf Angermann erwidert, daß zu den Sit-  
zungen der Kommission der zweite Vorsitzende Heinrich binzu-  
gezogen werden müsse, weil Gülbenberg erster Vorsitzender und  
Angehöriger des Sekretariats sei. Gen. W. u. p. p. e. begründet noch  
einen Antrag, daß sämtliche Gewerkschaften ihre Angelegenheiten  
mit dem Referent mittels Karten vorzunehmen haben; man  
überweist ihm den Vorband des Kartells, worauf die Ver-  
sammlung vor 2 Uhr geschlossen wird.

#### Zehn Mark für „Prüfung“.

Aus einem Nachbarorte geht uns ein Brief zu, welcher am  
Kopfe den pomphaften Aufdruck führt:

**Halle'sche Bank- und Hypotheken-Zentrale.**  
General-Verretungen erstklassiger Bank- und Versicherungs-  
Anstalten.  
Kapital, Hypotheken, Lebens-, Unfall-, Hypotheken-Versicherung.  
G. u. H. a. l. l. e.  
Bürgermeister und Amtsamt, a. D.

Der Brief ist aus einer Berion gerichtet, welche durch Ziehung  
eine Hypothek aufnehmen wollte. Herr Zieher fordert nun,  
es sollten ihm innerhalb dreier Tage zehn Mark eingekündigt  
werden für Prüfung des Beleihungsgesuchs. Heute das  
Geld innerhalb der drei Tage nicht ein, so sehe er den Auf-  
trag als erledigt an. — Im Auftrage ist ein Gutachten Zieher  
als Bürgermeister und amtlich. Amtsanwalt, a. D., mit der Woh-  
nung Forststraße 1, II beigezeichnet. Da die zehn Mark ledig-  
lich für Prüfung, nicht etwa für Beschaffung des Geldes  
gefordert werden, erscheint uns der Brief in Verbindung mit  
seiner ganzen Fassung bemerkenswerter. Besonders auffällig will  
uns die Verweigerung des „Amtsamtswalts“ dünken, da in  
Preußen fast jeder Bürgermeister einer kleinen Stadt, sofern  
sich in derselben ein Amtsgericht befindet, als Amtsamtwalt  
fungiert, eine besondere juristische Qualifikation damit also nicht  
verbunden zu sein braucht.

#### Neues vom Streikpostenfischen.

Das Kammergericht verhandelte zwei Streikpostenfische und  
verurteilte das Urteil in beiden Sachen zusammen. Im ersten  
Falle war ein Streikpostenfisch bestraft worden, weil er auf der  
Straßen Berionen, die er für Arbeitswillige hielt, angedeutet  
hatte. Im zweiten Falle hatte das Landgericht auf Freisprechung  
erkannt, weil der verurteilte Streikpostenfisch lediglich auf-  
und abgegangen war. Er folgte der Fortbewegung einer Post-  
kassette nicht und erhielt ein Strafmandat. Nach dem vom  
Kammergericht aufgestellten Grundsatze, das Streikposten-  
fische sei erlaubt, wurde die Fortsetzung des Streikpostenfisches  
durch den Postkassette nicht für berechtigt erklärt und die Frei-  
sprechung ausgesprochen.

Gegen seine Bestrafung hatte der Beirath, gegen die Frei-  
sprechung des andern die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt.  
Das Kammergericht verwarf beide Rechtsmittel. Im zweiten  
Falle sei das Streikpostenfischen an sich verboten worden, und  
das sei unzulässig. Im ersten Falle dagegen sei eine Bestrafung  
des Subjektums durch das Anpreisen einzelner Berionen  
vorliegend, da rechtserhehlich die Bestrafung.  
Vorläufig müssen nun die Streikpostenfischen, was erlaubt und was  
verboten ist. Aber vielleicht schon in einigen Wochen erfolgt

der Hotelbier. — Konjunktionsgesellschaften und Mittelstands-  
politiker. — Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Von  
Franz Mehring. — Meine Rechtfertigung. Ein nachträgliches  
Wort zum Dresdener Kartelltag. Von Franz Mehring. —  
Deutscher Metallarbeiter-Verband. Jahresbericht der Ortsver-  
einigung Berlin. Die letzte ordentliche Generalversammlung  
des deutschen Metallarbeiterverbandes. Gemeindefreie  
nationalökonomische Vorträge. Von Dr. Wilhelm Neutath. —  
Elemente der Volkswirtschaftslehre. Von Dr. Wilhelm Neutath.  
— Sächsisches Politik. Ein Handbuch für sächsische Wähler.  
Von Emil Hilke. — Eine rote Revolution. Von Dr. Otto  
Hilke. — Der Sinn des Daseins. Von Dr. Ludwig  
Stein. — Materialismus von Solbert. Von Franz August  
Schweizer. — Betrachtungen über die Bildung und Vererbung  
des Reichthums. Von Anne Robert Jacques Turgot.

II. Aus der Geschichte des Sozialismus.  
Der Robbentische normale Verarbeitend und die Rob-  
bertische Utopie.

III. Urkunden des Sozialismus.  
Ein Verlaufsprotokoll der sozialistischen Arbeiterpartei des  
Kanton Appenzel-Außers Rhoden (Schweiz).

IV. Der Sozialismus in den Zeitdrucken.  
V. Anfragen und Nachweise. — VI. Notizen.

**Neuere Tageskarte von Ostasien** von Professor Paul  
S. u. n. h. e. n. n. i. s. nimmt sich ein großes prächtiges Farbentblatt mit  
politisch-militärischen Belegstücken, das die Geographische  
Anstalt von Julius Verbeke zum Verlage des russisch-  
japanischen Konflikts stehen der gebildeten Welt unterbreitet  
(Preis 1 Mark). Die Karte führt ihren Titel „Tageskarte“  
mit Recht, denn sie zeigt das im Vordergrund des Tages-  
interesses liegende Gebiet Ostasiens nicht wie eine beliebige  
andere Landkarte, sondern mit allen Angaben, die tendenziöse  
die Vertheilung der immer mehr sich ausbreitenden Weltlage  
in äußerster Deutlichkeit und Bedeutung sind. So enthält sie die  
topographische Darstellung des weiten Gebietes vom Balaik-See  
bis zur Amur-Änderung und südlich bis Schanghai (also ganz  
Sibirien, Korea, die Mandschurei, die russische Ostasien-  
politik des jenen Ostens, das nordöstliche China) mit Angabe der  
Lageorte der russischen und japanischen Truppen bis in  
einzelne, der Kriegsschiffe und Landungstruppen-Transportwege  
der Russen oder Japaner sowie deren Hauptbatterien, der Ufer-  
batterien und Kriegsschiffe, und vieler anderen militärisch  
wichtigen Einzelheiten. Außerdem sind noch Pläne der beiden  
größten russischen und japanischen Kriegsschiffe, von Arthur  
und Tokiwa beigegeben sowie Umgebungspläne der großen  
japanischen Häfen, auf die ein eventuelles russischer Angriff sich  
auswirken würde. Was die Karte aber vor allen bisher  
erschienenen Tageskarten auszeichnet, ist die große Schärfe ihrer  
Ortsnamen, die sie auch für solche Augen und bei Lampen-  
licht lesbar macht.

### Literatur.

Von der **Neuen Zeit** ist soeben das 16. Heft des 22. Jahrgangs  
erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes geben wir hervor:  
Die russische Hegemonie. — Ein schäbliches Jüwel Von  
Gustav Jaesch. — Staatliche Nachlässe zu den Reichstags-  
moderen. II. Von Adamantius. — Die Arbeiterbewegung im  
modernen Japan. Von Gustav Götlich. — Der Kampf der  
Arzte gegen die Krankenheiler. Von Dr. med. Georg Haeger  
(Göttingen). — Arzte und Krankenheiler. Erinnerung von Prof.  
F. r. a. h. e. r. (Dresden). — Die Forderung der freien Kräfte.  
Von Dr. med. G. A. Lehmann (München). — Notizen: Arzte  
als Streikbrecher. Von K. A.

Von den **Dokumenten des Sozialismus**, herausgegeben  
von Ch. Verhaeghe (Zürich, Fleig-Verlag) ist soeben das  
erste Heft des IV. Bandes erschienen.

Aus dem Inhalt des Heftes geben wir hervor:  
I. Kritische Bibliographie des Sozialismus.

In deutscher Sprache. Herausgeber für Arbeiter. — Die Arbeiter-  
arbeit in Deutschland. Von Dr. Ludwig Bernhard. — Die erste  
Hilfe bei Unglücksfällen. Von Dr. med. Christoffer-Berlin.  
— Die Agrarfrage in der deutschen Sozialdemokratie von Karl  
Marx bis zum Reichsausschusse. Von Dr. Wilhelm Götlich.  
— Aufgaben der Gemeindefürsorge. (Vom Gemeindefürsorge-  
sozialismus.) Von Adolf Damahele. — Sechzehn Jahre in  
Sibirien. Erinnerungen eines russischen Revolutionärs. Von  
Leo Deutsch. — Sozialismus. Kritische wissenschaftliche  
Gezierung der Menschen. Von Rudolf Driemel. — Zur Lage



...wird werden. Der neue, von obiger Gesellschaft eingeleitete ...

Wie der Arbeiter wohnt. Im benachbarten ...

Veranstaltungsberichte.

Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Am Sonntag, den 9. Januar, fand unsere ...

Der Kollege Wönes gibt den ...

Druckdrucker. In der am Montag, den 11. d. Mts., abgehaltenen ...

Unter Berücksichtigung der ...

Am 8. Januar fand eine Sitzung des ...

Am 10. Januar fand eine Sitzung des ...

Am 11. Januar fand eine Sitzung des ...

angehörigen Kräften nicht notwendig, ...

Genossenschaftsarbeit Eienburg. Freitag, den 8. Januar, fand Sitzung ...

Genossenschaftsarbeit Eienburg. Freitag, den 8. Januar, fand Sitzung ...

Genossenschaftsarbeit Eienburg. Freitag, den 8. Januar, fand Sitzung ...

Genossenschaftsarbeit Eienburg. Freitag, den 8. Januar, fand Sitzung ...

Genossenschaftsarbeit Eienburg. Freitag, den 8. Januar, fand Sitzung ...

Genossenschaftsarbeit Eienburg. Freitag, den 8. Januar, fand Sitzung ...

Genossenschaftsarbeit Eienburg. Freitag, den 8. Januar, fand Sitzung ...

Genossenschaftsarbeit Eienburg. Freitag, den 8. Januar, fand Sitzung ...

Genossenschaftsarbeit Eienburg. Freitag, den 8. Januar, fand Sitzung ...

Werkten Angelegenheiten wurden zu ...

Letzte Nachrichten.

Krimmichlag, 18. Jan. Die ...

Berlin, 18. Jan. Seit einigen Tagen ...

Drünn, 18. Jan. Gestern fanden hier ...

Barcelona, 18. Jan. Die freireisenden ...

Veterburg, 18. Jan. Die ...

Tokio, 18. Jan. Die japanische ...

Briefkasten der Redaktion.

W. Weisenfels. 1. Die ...

E. T. 10. Warum ...

B. E. in E. ...

A. J. Jeta. Sie haben ...

D. F. 100. Dafür ...

E. G. H. ...

Landesamtliche Nachrichten.

Salle Süd, ...

Geöffnungen: ...

Geoboren: ...

Salle Nord, ...

Geöffnungen: ...

Geoboren: ...